

Informationen

für Erziehungsberatungsstellen



ISSN 1434-078X

Beratung für Opfer von Schikane
in der Schule

Mythos Freiwilligkeit

Finanzkrise und Erziehungsberatung



Bundeskonferenz für
Erziehungsberatung e.V.

Seit PISA ist Schule in die Diskussion geraten. Schule selbst soll reformiert werden, die Zeit im Kindergarten soll zielführend auch zur Vorbereitung auf Schule genutzt werden, und auch angrenzende Institutionen sollen ihren Beitrag zur Förderung der schulischen Entwicklung reflektieren.

Die Bundesregierung hat ein Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“ aufgelegt zur Entwicklung von Ganztagschulen und anderen Kinderbetreuungsangeboten. Für die *Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe* war dies Anlass, Empfehlungen zu formulieren, die eine schrittweise Entwicklung

der Erarbeitung des Positionspapiers mitgewirkt, das wir in diesem Heft dokumentieren. Die örtlichen Beratungsstellen sind gebeten, *Anschub.de* in ihrer Region zu unterstützen.

Auch die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung lädt zu einer Fachtagung ein, die dem schulischen Erfolg bzw. Misserfolg von Kindern aus der Perspektive von Beratung aufnimmt. Unter dem Titel „Lernerfolg und Familie“ veranstaltet sie am 30. und 31. März 2004 in Augsburg ein differenziertes Programm, das auch einen Diskurs zwischen LehrerInnen und BeraterInnen ermöglicht.

Im EB-Forum stellt Anne Loschky die Erfahrungen aus einem Jahr aufsuchender Familienberatung dar. Während Beratungsstellen meist davon ausgehen, dass Ratsuchende sich freiwillig zur Inanspruchnahme dieser Leistung entscheiden müssen, arbeitet der Fach-

dienst „Aufsuchende Familienberatung“ mit Familien, denen vom Allgemeinen Sozialdienst Beratung „verordnet“ worden ist, weil eine Gefährdung des Kindes vorliegt. Loschky zeigt, dass Erziehungsberatung auch unter dieser Voraussetzung erfolgreich arbeiten kann und der „Mythos Freiwilligkeit“ entzaubert ist.

Die öffentlichen Haushalte sind in der Krise. Die finanziellen Engpässe einzelner Länder oder Kommunen schlagen auf die Finanzierung von Beratung durch. Die *bke* bietet in dieser Situation eine Informationsbörse an, die Erfahrungen bei der Sicherung des Leistungsangebotes an aktuell betroffene Einrichtungen weitergibt.

Die Zentrale Weiterbildung der *bke* hat für das Programm des Jahres 2004 37 Kurse gestaltet. Wir dokumentieren sie im Überblick. Die Weiterbildung zum Erziehungs- und Familienberater wird auch im kommenden Jahr aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds gefördert. Die *bke* lädt herzlich ein, diese günstigen Bedingungen zu nutzen.

Klaus Menne

Dokumentation

Zukunft Bildung und Betreuung 3

Autorenbeitrag

Beratung für Opfer von Schikane in der Schule 6

Dokumentation

Anschub.de: Die gute gesunde Schule 12

Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen 15

EB-Forum

Mythos Freiwilligkeit 16

Autorenbeitrag

Evaluation... und kein Ende ? 21

Finanzkrise und Erziehungsberatung 24

Neue Bücher

Keine Zeit für Kinder 26

Noch mehr neue Bücher 28

Rückblick

Wissenschaftliche Jahrestagung 2003 30

Zentrale Weiterbildung der *bke* 32

Siebttes Siegel verliehen 35

Mitteilungen 36

Leserbriefe 37

Impressum 11

Editorial

neuer Strukturen und pädagogischer Konzepte unter Beteiligung der Jugendhilfe einzufordern. Schule, die auch Freizeitangebote und Projekte integriert, sollte dies in Kooperation mit den Fachkräften der Jugendhilfe tun.

Auch Carsten Bösing nimmt in seinem Autorenbeitrag einen Aspekt von Schule auf: Das Schikanieren von Mitschülern. Stehen meist Formen manifesten Gewalt im Zentrum der Aufmerksamkeit, so thematisiert Bösing in seinem Beitrag nicht-delinquente Formen von Gewaltanwendung. Er beschreibt die Mechanismen des „Bullying“ und stellt den Beitrag der Beratung dar, den diese für Eltern wie für die betroffenen Kinder leisten kann.

Auch die Bertelsmann-Stiftung hat in einem der von ihr geförderten Projekte die Schule im Blick. Mit *Anschub.de* hat sie eine Allianz geschmiedet, die die nachhaltige Förderung der Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in der Schule zum Ziel hat. Die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung ist Teil dieser Allianz. Sie hat durch ihren Vorsitzenden, Dipl. Psych. Jürgen Detering, an

„Zukunft Bildung und Betreuung“

Empfehlungen der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe zu den gemeinsamen Herausforderungen von Schule und Jugendhilfe bei der Umsetzung des Investitionsprogramms der Bundesregierung

Die Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ) begrüßt das Investitionsprogramm „Zukunft Bildung und Betreuung“, mit dem die Bundesregierung den Anstoß für die Schaffung bedarfsorientierter Angebotsstrukturen und die qualitative Weiterentwicklung im Ganztagschulbereich gibt. Das Programm eröffnet die Chance zur Qualitätsverbesserung unseres Bildungssystems und zur Qualifizierung künftiger Generationen. Die Gestaltung einer modernen Infrastruktur und die Stärkung kindlicher Bildungsprozesse sind wichtige politische Aufgaben der Zukunft, mit denen neue Wege zur Unterstützung und Förderung von Kindern und Familien erschlossen werden.

Basierend auf den Empfehlungen des AGJ-Fachausschusses „Kindheit, Familie, Deutsches Nationalkomitee für frühkindliche Erziehung“, die in Kooperation mit dem AGJ-Fachausschuss „Jugend, Bildung, Beruf“ entwickelt wurden, hat sich der Vorstand der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe mit der Umsetzung des Investitionsprogramms „Zukunft Bildung und Betreuung“ auseinandergesetzt.

Die AGJ unterstützt den Vorstoß der Bundesregierung zum quantitativen und qualitativen Auf- und Ausbau von Ganztagschulen und Ganztagsangeboten an Schulen in Ost- und Westdeutschland als wichtigen Schritt zur Verbesserung

unseres Bildungssystems. Nach den Empfehlungen des Forums Bildung ist es erforderlich, Ganztagsangebote an allen Schulformen und in zumutbarer Entfernung für alle Kinder zu schaffen, die unter methodischen, erzieherischen sowie zeitlich-organisatorischen Aspekten erheblich zur notwendigen Quali-

der Jugendhilfe ausrichten muss.

Dies erfordert auch eine systematische und rechtlich verbindliche partnerschaftliche Zusammenarbeit zwischen Schule und Jugendhilfe. Voraussetzung hierfür ist, dass die im KJHG enthaltene Verpflichtung für die Jugendhilfe, mit anderen gesellschaftlichen Bereichen zu



tätsverbesserung der schulischen Bildung beitragen.

Entscheidend für den Erfolg des Programms der Bundesregierung sind jedoch der Rückgriff auf bestehende pädagogische Konzepte und eine angemessene personelle Ausstattung seitens der zuständigen Länder. Die AGJ geht davon aus, dass sich die Entwicklung der Schule zu ganztägigen Lern- und Lebensräumen zunehmend an Zielen, Inhalten, Lernformen und Methoden

kooperieren, auch für den schulischen Bereich rechtlich verbindlich ausgestaltet werden sollte. Bislang haben erst einige Länder entsprechend notwendige Verpflichtungen in ihren Landesschulgesetzen festgeschrieben. Es sollten daher alle Länder diese Verpflichtung zur Kooperation in ihren entsprechenden Gesetzen aufnehmen.

Die AGJ plädiert mit großem Nachdruck dafür, neue Ganztagschulen und Ganztagsangebote an Schulen nicht

überstürzt und durch Anordnung einzurichten, sondern sie sorgfältig und unter Einbeziehung aller Beteiligten und unter Berücksichtigung der pluralen Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe zu entwickeln.

Pädagogische Konzeptionen gemeinsam entwickeln und erproben

In der Ganztagschule wird die klassische Arbeitsweise des lehrplanbezogenen Unterrichts verändert und erweitert um Angebote der Freizeitgestaltung, der

einer umfassenden und lebensweltorientierten Pädagogik, indem Unterricht und Freizeit, formelle, nichtformelle und informelle Bildung miteinander verwoben werden.

Die AGJ fordert, die Erfahrungen und Angebote der Träger der freien und öffentlichen Jugendhilfe in die pädagogische Konzeptentwicklung und Gestaltung der Ganztagschule und der Ganztagsangebote an Schulen einzubeziehen. Ein qualifiziertes Ganztagsangebot, das Lern-, Förder- und Freizeitangebote als Gesamtkonzept integriert, eröffnet die Möglichkeit, Bildungschancen von Kindern und Jugendlichen zu verbessern.

werden, wie und mit welchen Kooperationspartnern sie ihr Ganztagsangebot entwickelt. Hier kann eine entsprechende Verankerung in Schulmitwirkungs-gesetzen helfen.

Die AGJ sieht in dem Abschluss von Rahmenvereinbarungen zwischen allen Beteiligten eine wichtige Grundlage für das gemeinsame pädagogische Handeln. Hierzu zählen auch Verabredungen über fachliche Standards. Um dies erreichen zu können, sollten die Kommunen ihre Koordinierungsfunktion zur Entwicklung und Steuerung von Ganztagsangeboten wahrnehmen und den gemeinsamen Schulentwicklungs- und Jugendhilfeplanungsprozess vorantreiben, organisieren und die Entscheidungen insbesondere mit Blick auf die Eltern transparent machen.

Pädagogische Professionen neu definieren

Der Ausbau von Ganztagschulen und der Ganztagsangebote an Schulen ist auch eine Herausforderung für die in Schule und Jugendhilfe beschäftigten Pädagoginnen und Pädagogen.

Für Lehrerinnen und Lehrer bedeutet er u.a. andere Präsenzzeiten an der Schule, für das Personal der Jugendhilfe wird die Schule zum Arbeitsplatz. Beide Gruppen sind gefordert, im Interesse der Kinder und Jugendlichen zusammen zu arbeiten. Damit diese Zusammenarbeit gelingt, muss gegenseitiges Vertrauen in die jeweilige professionelle Kompetenz der beiden Berufsgruppen entstehen.

Die AGJ empfiehlt, an Schulen, die ein Ganztagsangebot in Kooperation von Schule und Jugendhilfe aufbauen wollen, den beteiligten Teams, zumindest in der Anfangszeit, eine externe Begleitung und Beratung zu ermöglichen. Fortbildungsangebote sind weiter zu entwickeln und dabei insbesondere interdisziplinär auszurichten.

Jede/r Berufsangehörige muss diejenigen Qualifikationen und Kompetenzen in vollem Umfang einsetzen können, die ihre/seine Profession ausmachen. Dabei ist zu beachten, dass die Berufsgruppen, insbesondere die sozialpädagogischen Professionen und Lehrerinnen

Es geht um eine neue Qualität einer umfassenden und lebensweltorientierten Pädagogik.

Erziehung und Betreuung. Es gibt mehr Zeit für Bildung in Projekten, in altersgemischten Gruppen und für besondere Zielgruppen, vor allem auch für benachteiligte Kinder und Jugendliche. Wie die inhaltliche, zeitliche und räumliche Gliederung des Lernens über den ganzen Tag verteilt wird, muss unter Beteiligung der Pädagoginnen und Pädagogen sowie der Schülerinnen und Schüler und deren Eltern verabredet und erprobt werden. Ganztagsangebote für Kinder und Jugendliche müssen nicht nur an dem Ort der Schule angesiedelt sein, sondern sollten auch andere Lernorte und Erfahrungsfelder mit umfassen. Die zentrale Frage muss lauten: Wie konzipieren und gestalten wir für Kinder, Jugendliche und Familien ein neues und besseres Bildungs-, Betreuungs-, und Erziehungsangebot? Die Konzeptionsentwicklung nur als Frage der Schulentwicklung zu begreifen, wäre zu kurz gedacht. Es geht um eine neue Qualität

Hierbei sind vorliegende wissenschaftliche Erkenntnisse und konzeptionelle Ansätze aus Forschungs- und Modellprojekten zu berücksichtigen.

Kooperationen von Schule und Jugendhilfe verbindlich regeln

Das neue Ganztagsangebot ist, auch wenn es überwiegend am Ort der Schule angesiedelt ist, keine ausschließlich schulische Einrichtung, zu der von Fall zu Fall andere Personen und Organisationen hinzugezogen werden. Es beruht auf einem abgestimmten, gemeinsam entwickelten Konzept der Kooperation von Schule und Jugendhilfe. Die Jugendämter und die Träger der freien Jugendhilfe sollten in die Arbeit der Schulmitwirkungs-gremien einbezogen werden. Auch kann nicht der einzelnen Schule oder dem Schulträger alleine überlassen

und Lehrer zur Gewährleistung der Arbeitsqualität angemessene Arbeitsbedingungen je nach den spezifischen Rahmenbedingungen ihrer Tätigkeit vorfinden.

Qualität evaluieren

Zur Qualitätssicherung und Weiterentwicklung der Qualität der Ganztagschulen und der Ganztagsangebote an Schulen ist es erforderlich, die Strukturen und Prozesse der pädagogischen Arbeit in regelmäßigen Abständen zu evaluieren. Dabei können sich themen- und zielgruppenspezifische Reflexionen mit Gesamtberichterstattungen abwechseln.

Die AGJ empfiehlt, im Zusammenhang mit der Erarbeitung „Nationaler Bildungsstandards“ für Ganztagschulen und der Ganztagsangebote an Schulen

ben darauf hingewiesen, dass die Frage der Personalkosten wie auch der Folgekosten ungeklärt ist. Diese Unsicherheit darf nicht dazu führen, dass der personelle Ausbau auf unterstem finanziellen Niveau mit befristeten Arbeitsverhältnissen begonnen wird. Mit baulichen Investitionen, die in vier Jahren wegen fehlender Folgefinanzierung nicht mehr genutzt werden können, ist niemandem gedient.

Die AGJ fordert deshalb, bereits jetzt Vereinbarungen zwischen Bund, Ländern und Gemeinden zur Ganztagsschulfinanzierung zu treffen.

Bei einer Integration von Angeboten der Jugendhilfe in die Ganztagschule muss sicher gestellt werden, dass es allen Kindern und Jugendlichen, unabhängig von der finanziellen Lage ihrer Eltern, ermöglicht wird, die Ganztags-

ungs- und Erziehungsangebots gemäß den Arbeitszeiten von Eltern erschöpft. Hauptkriterium für ein bedarfsgerechtes Angebot sind in erster Linie die Bildungs- und Freizeitinteressen der Kinder. Orte für Schulkinder müssen sich als Anlaufstelle für die Belange von Kindern und Jugendlichen eignen, sie müssen Raum und Unterstützung für die Entwicklung einer Kultur bieten, die die Kinder und Jugendlichen selbst gestalten. Es sollten altersgerechte Kinderwelten sein, die Kindern und Jugendlichen ermöglichen, entsprechend ihren Bedürfnissen und ihrem Entwicklungsstand ein- und auszugehen und gleichzeitig Eltern die Sicherheit geben, dass ihre Kinder verlässlich betreut und in ihrer Entwicklung gefördert werden.

Die AGJ empfiehlt, dass Ganztagschulen und Ganztagsangebote an Schulen als Bildungs-, Begegnungs- und Freizeitorte konzipiert werden. Bei den jeweils anstehenden Planungsprozessen und Entscheidungen auf der kommunalen Ebene sind die Belange von Kindern, Jugendlichen und Eltern stärker zu berücksichtigen. Dazu bedarf es verbindlicher Strukturen und Formen der Partizipation von Kindern, Jugendlichen und ihren Eltern. Bei der Ausgestaltung der Ganztagschulen und der Ganztagsangebote an Schulen sind sie in die Bedarfsermittlung einzubeziehen und in allen Phasen der sozialräumlich orientierten Planung frühzeitig zu beteiligen. Aus der Perspektive von Eltern und Schulkindern ist es unerlässlich, dass sie an einem ausgewiesenen Ort transparent über das Angebotsspektrum beraten und über die Anmeldeverfahren informiert werden.

Vorstand der Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe
Berlin, im Juni 2003

Kontakt: Arbeitsgemeinschaft für Jugendhilfe (AGJ)
Mühlendamm 3
10178 Berlin
Tel.: (030) 40 04 02 00
Fax: (030) 40 04 0232
E-Mail: agj@agj.de

Die Jugendämter und die Träger der freien Jugendhilfe sollten in die Arbeit der Schulmitwirkungsgruppen einbezogen werden.

Anforderungen, die sich aus dem besonderen pädagogischen Profil dieser Schulform ergeben, zu berücksichtigen, wie sie z.B. bereits im Rahmen der „Nationalen Qualitätsinitiative im System der Kindertageseinrichtungen“ erprobt werden.

Finanzierung dauerhaft absichern

Die vom Bund für die Jahre 2003 bis 2007 zugesicherten 4 Milliarden Euro erlauben Investitionen für die Errichtung neuer und – vor allem in den neuen Bundesländern – für den qualitativen Ausbau bestehender Ganztagschulen und der Ganztagsangebote an Schulen. Die Länder, Gemeinden und Träger ha-

schule und die Ganztagsangebote an Schulen in vollem Umfang zu besuchen. Solange diese Angebote noch nicht kostenfrei zur Verfügung gestellt werden, müssen Möglichkeiten, wie differenzierte Elternbeiträge und Beitragsbefreiungen für die außerunterrichtlichen Angebote genutzt werden.

Belange von Eltern, Kindern und Jugendlichen berücksichtigen

Die AGJ weist ausdrücklich darauf hin, dass Kinder, Jugendliche und Eltern in die Bedarfsermittlung einzubeziehen sind und dass Bedarf sich nicht im zeitlichen Umfang des Bildungs-, Betreu-

Beratung für Opfer von Schikane in der Schule

Von Carsten Bösing

Dieser Beitrag gibt im ersten Teil grundlegende Informationen über das Phänomen Bullying (Schikane unter Schülern) wie Prävalenz, Äußerungsformen, Bedingungen und Konsequenzen. Im zweiten Teil beschreibt der Autor seine Erfahrungen in der Beratungsarbeit mit betroffenen Kindern und ihren Eltern. Hilfreiche Ansätze werden vorgestellt, aber auch Grenzen des beraterischen Handelns diskutiert. Im letzten Teil erfolgt ein Ausblick auf die Möglichkeiten der Schulen, selber durch Programme zur Gewaltprävention systematischer Schikane vorzubeugen bzw. Bullying zu reduzieren.

Überblick

Schon seit Jahren wird in der breiten Öffentlichkeit eine intensive Diskussion zum Thema Gewalt in Schulen geführt. Relativ spät hat sich die pädagogische und psychologische Forschung dieser Thematik angenommen. Mittlerweile gibt es eine Vielzahl von Forschungsergebnissen zu Ursachen, Hintergründen und Erscheinungsformen von Schülergewalt und eine Reihe erprobter Konzepte zur Prävention bzw. Eindämmung gewalttätiger Übergriffe.

Der überwiegende Tenor wissenschaftlicher Untersuchungen relativiert die Mutmaßungen über ein rapides Ansteigen gravierender Gewaltdelikte in

Schulen, auch wenn Einzelereignisse wie die Ermordung einer Lehrerin oder der Amoklauf eines Schülers im vergangenen Jahr eben jenen Eindruck nahelegen scheinen.

zungen bewegen sich zwischen zwei Prozent (z.B. Whitney & Smith 1993 zit. n. Schäfer) und neun Prozent (Olweus 1997) betroffener Schülerinnen und Schüler. Was

Relativ spät hat sich die pädagogische und psychologische Forschung dieser Thematik angenommen.

In diesen Studien werden allerdings nicht-delinquente Formen von Gewaltanwendung zumeist vernachlässigt. Gerade unauffälligere Formen systematischer Schikanen wie verbale Entwertungen, Drohungen oder die Isolierung aus der Klassengemeinschaft machen aber vielen Schülern das Leben schwer, wie entsprechende Forschungsarbeiten belegen. So gaben drei bis sechs Prozent der befragten Kinder aus Münchner Gymnasien an, regelmäßig mindestens zweimal in der Woche schikaniert zu werden (Schäfer 1996a). Andere Schät-

zungen besonders belastend ist: „Schikaniert werden wie Schikanieren erweist sich als zeitlich stabiles Problem“ (Schäfer 1996).

Bullying – Ursachen, Erscheinungsformen und Folgen

Wie sind solche „bullying“ genannten Prozesse von gelegentlichen Hänseleien, von Hahnenkämpfen oder den in der Sozialpsychologie untersuchten „Rough-

and-Tumble-Spielen“ abzugrenzen?

Dan Olweus, der norwegische Pionier der Bullying-Forschung nennt drei Kriterien: Es muss sich um beabsichtigtes Unrecht handeln, welches wiederholt und über einen längeren Zeitraum in einer Beziehung ausgeübt wird, die von einem deutlichen Ungleichgewicht der Kräfte geprägt ist. Die negativen Hand-

Sie haben in aller Regel kaum Kontakt zu ihren Aggressionen und sind oft körperlich ihren Altergenossen unterlegen. Dazu kommt nach unseren Beobachtungen eine tendenzielle Erwachsenenorientiertheit; die alterstypischen Sprachcodes, Moden und Insider-Informationen scheinen ihnen fremd. Während sie kaum dauerhafte

Kontakte zu Gleichaltrigen aufbauen können, sind sie dagegen eng auf die Mitglieder ihrer Herkunftsfamilien bezogen. Innerhalb der Familien leiden die Mütter vielfach selbst an Angststörungen. Betrachtet man intrafamiliäre Kommunikationsstrukturen, so fallen oft Konfliktscheu und

Hemmungen, Gefühle von Wut und Ärger gegeneinander auszudrücken, auf.

Es gibt einige geschlechtstypische Merkmale bei Bullying-Prozessen: Während Jungen als Bullies bevorzugt direkte körperliche Angriffe ausüben, bevorzugen Mädchen indirektere Formen wie Gerüchte verbreiten. Bei den Opfern sind Jungen etwas überrepräsentiert, unter den Bullies gibt es laut Olweus deutlich mehr Jungen als Mädchen. An-

gens selber als Bullies aktiv.

Schäfer beschreibt das Bullying auf der Basis des Modells der sozialen Informationsverarbeitung als Gruppenprozess mit einer „Dynamik der Rollenverstärkung“: Es beginne mit kleinen, z.T. spielerischen Aggressionen gegen sozial abgelehnte Kinder, die diese missinterpretierten, weil sie „Probleme bei der Interpretation sozialer Hinweisreize“ (Schäfer 1997b) haben. Ihr sichtbares Leid und ihre Ohnmacht werde von anderen Kindern wahrgenommen und sporne diese zu immer heftigeren Angriffen an, welche durch die Untätigkeit der Außenstehenden und deren mehr oder weniger offene Bewunderung weiter verstärkt werden. Die aktiv aggressiven Kinder haben bezeichnenderweise oft ebenfalls Schwierigkeiten bei der Verarbeitung sozialer Informationen, vermögen aber mit Hilfe ihrer Übergriffe ihr Ansehen in der Klasse zu steigern. Die Opfer dagegen bekommen durch die Angriffe in Kombination mit unterlassener Hilfeleistung ein immer stärkeres „virtuelles Stigma“, d. h. ihre Ablehnung in der Klasse nimmt weiter zu. Ab einer gewissen Dauer und Intensität aggressiver Handlungen ist nach unseren Erfahrungen ihre Reaktion nicht mehr von Belang. Was sie auch unternehmen, Unterwerfung, Gegenangriff oder Flucht, nichts kann den einmal begonnenen Kreislauf noch aufhalten.

Oftmals werden Eltern und Lehrer

Es gibt nicht wenige Schülerinnen und Schüler, die über ihre gesamte Schulzeit hinweg solchen Attacken ausgesetzt sind.

lungen werden insbesondere auch dann fortgesetzt, wenn es „Zeichen von Gegenwehr oder Überforderung“ gibt (Olweus 1997).

Die Opfer werden als schwächer, ängstlicher und hilfloser wahrgenommen, und das verführt die „Bullies“ dazu, die eigene Macht an ihnen auszuprobieren. Dies kann verschiedene Formen annehmen: Direkte körperliche Gewalt, verbale oder durch Gesten vermittelte Abwertungen oder das systematische Ausschließen aus der Gruppe auf ein geheimes Kommando hin („Ableiter“). Neuerdings werden von älteren Schülerinnen und Schülern auch über den Schulhof hinaus technische Möglichkeiten „genutzt“, indem anonyme Drohbotschaften per E-Mail übersandt werden.

Es gibt nicht wenige Schülerinnen und Schüler, die über ihre gesamte Schulzeit hinweg solchen Attacken ausgesetzt sind mit entsprechend negativen Folgen für ihr Selbstwertgefühl und Wohlbefinden. In unserer Einrichtung erleben wir Jugendliche mit Leistungseinbrüchen, Schulverweigerungen, psychosomatischen Erkrankungen, Verhaltensauffälligkeiten, Ess- und insbesondere Angststörungen bis hin zur Suizidalität.

dere Autoren (z. B. Hoover, Oliver & Hazler 1992; Schäfer 1997c) bestätigen diesen Unterschied allerdings nicht. Ein Sechstel der Bullying-Opfer sind übri-

erst zu diesem Zeitpunkt auf das Problem aufmerksam, weil die Opfer aus Scham oder Angst vor weiteren Repressalien ihre Nöte verschweigen oder Not-

Innerhalb der Familien leiden die Mütter vielfach selbst an Angststörungen.

signale übersehen wurden. Vielfach werden solche Vorkommnisse auch bagatelisiert oder mit einer missverstandenen Idee von Nichteinmischung übergangen. Wenn der Handlungsbedarf dann erkannt wird, passiert es häufig, dass die Erwachsenen sich als erstes in einen Konflikt über die Verantwortung begeben und so weitere Zeit für wirksame Gegenmaßnahmen vergeudet wird.

Bullying-Opfer und ihre Familien in der Erziehungsberatung

Erst in diesem Moment suchen viele Familien schließlich eine Beratungsstelle auf. Die Berater spüren dann die ganze emotionale Wucht jahrelanger Leidenswege: Verzweiflung, Ohnmacht, Wut und Angst sind beinahe mit Händen zu greifen. Entsprechend viel Fingerspitzengefühl müssen die Berater im Kontakt mit Kindern und Eltern zeigen. Die Eltern, v.a. die Mütter, sind oft hochidentifiziert mit ihren Kindern. Sie leiden mit ihnen, wenngleich manche Väter sich

tiert. Andererseits können Tipps und Verhaltensvorschläge für die Kinder von diesen schnell als indirekter Vorwurf missverstanden werden, sie trügen sel-

lässt auch wohlwollende Mitschüler und Lehrer befremdet reagieren. Es entsteht eine scheinbare Erklärung für die Schikanen der Bullies, die dann nachträglich

Es sollte auch klargemacht werden, dass das Kind mit seinen Erfahrungen nicht alleine steht.

ber die Schuld an ihrer Situation. Dann kann sich trotz großen Bemühens kein tragfähiger Rapport entwickeln.

Damit besteht die Gefahr, dass sich in der Beratung eine Erfahrung wiederholt, die die Kinder nur allzuoft auch in ihrem schulischen Umfeld machen mussten: Die jahrelangen Demütigungen

„verständlich“ erscheinen („Ihr Sohn/Ihre Tochter ist irgendwie anders, die Kinder reagieren darauf“). Auch der Berater kann dann den irrtümlichen Eindruck gewinnen, die Übergriffe seien wohl als Reaktion auf eine, Verhaltensstörung des betroffenen Kindes zu verstehen. Damit aber hat der Teufelskreis sich endgültig geschlossen.

Entlastung durch Aufklärung

Hilfreich ist nach meiner Erfahrung, am Anfang einer Beratung Informationen über gruppenspezifische Prozesse zu vermitteln und damit klar zu machen, dass das Kind bzw. seine Eltern keine Schuld an der malignen Entwicklung trifft. Es sollte auch klargemacht werden, dass das Kind mit seinen Erfahrungen nicht alleine steht, sondern viele Leidensgenossen hat. Vor allem gibt es, und auch das sollte mitgeteilt werden, keine Erkenntnisse darüber, dass Bullying durch irgendwelche anderen Eigenschaften des Opfers verursacht wird, als seine wahrgenommene Wehrlosigkeit. Alle Vermutungen darüber, dass vorzugsweise Kinder mit besonderen Handicaps betroffen sind, haben wissenschaftlichen Überprüfungen nicht standgehalten (Schäfer 1997). Es können alle möglichen Verhaltensweisen oder Eigenschaften, die in anderen Kontexten problemlos toleriert werden, als Auslöser für Übergriffe fungieren. Im

Die jahrelangen Demütigungen und Repressionen haben sie mürbe gemacht.

auch verständnislos von ihren Söhnen abwenden, weil sie deren geschlechtstypisches Verhalten („Weichei“) ablehnen.

Probleme der Beratungsarbeit

Die Beratung gleicht denn auch oft einer Gratwanderung: Einerseits werden die Berater mit großen Erwartungen auf eine schnelle Beendigung des unerträglichen Zustands für die Kinder konfron-

und Repressionen haben sie mürbe gemacht und zu einer besonderen Empfindsamkeit und infolgedessen zu einer spezifischen Schutzhaltung geführt: Sie rechnen immer mit dem Schlimmsten und sind auf alle tatsächlichen oder vermeintlichen Kränkungen gefasst. Diese Haltung manifestiert sich manchmal in einer spezifischen Kombination sozialer Verhaltensweisen, die zwischen Rückzug und offener Ablehnung pendelt. Dies

Prinzip kann es also jede bzw. jeden treffen. Solche Erklärungen wirken entlastend für Eltern und Kinder und helfen, die antrainierte Schutzhaltung im Rahmen der Beratung weniger wirksam werden zu lassen.

Beratung der Eltern

Gerade auch die Eltern benötigen Unterstützung. Sie müssen ermutigt werden, ihren Kindern immer wieder zuzuhören, auch wenn das für sie oft schwer auszuhalten ist, weil sie im wahrsten Sinne des Wortes mit-leiden. Viele Mütter und Väter verfallen darum in immer wieder gleiche Ratschläge, doch dieses oder jenes auszuprobieren. Sie versuchen damit auch, die eigene Hilflosigkeit zu bekämpfen. Oft treiben sie ihr Kind aber nur weiter in seine Isolation und Hilflosigkeit, denn es *kann* gutgemeinte Hinweise wie „Wehr dich doch mal“ gar nicht umsetzen. Entweder erzählt es dann nichts mehr, um die Eltern nicht mit seinen Gefühlen zu „belasten“ oder es empfindet noch stärker das eigene Versagen. Trotz der wahrgenommenen Ohnmacht des Kindes müssen die Eltern lernen: Das Kind selbst ist der Experte für seine Situation; es kann am besten einschätzen, welche Strategien am ehe-

sich anfühlt, morgens frei und ohne Beklemmungen zur Schule gehen zu können und verzichten weitgehend auf Spielkontakte, um sich nicht der Gefahr weiterer Angriffe auszusetzen. Dazu ein Fallbeispiel:

ist. Andere Kinder haben ihn lächerlich gemacht, ihm Sachen entwendet bzw. zerstört. Dieses setzt sich seither auch in den Pausen gegen ihn fort. Max ist das jüngste Kind in der Klasse und hat im Vergleich zu den anderen Jungen

Hilfreich in der Beratung der Kinder selbst ist die Anwendung von lösungsorientierten Beratungsstrategien.

Der elfjährige Max besucht die Orientierungsstufe einer städtischen Hauptschule. Er wird auf Anraten der Lehrerin angemeldet, weil es nach den Sommerferien einen deutlichen Leistungseinbruch in Verbindung mit allgemeiner Lust- und Interessenlosigkeit an allem Schulischem gegeben hat. Gegenüber den Klassenkameraden zeige er nicht

eine geringere Körpergröße.

Der Junge lässt sich auf einen Kontrakt über fünf Einzeltermine ein, bei denen die Lösung seiner Probleme in der Klassengemeinschaft im Zentrum stehen soll. Mit Hilfe von Spielfiguren visualisiert er im ersten Einzelkontakt zunächst den Ist-Zustand und dann den Ziel-Zustand in Bezug auf sein Problem. Er möchte angstfrei zur Schule gehen, und wenn möglich sogar wieder Spaß daran haben. Auf die Frage, was er tun würde, wenn seine Wünsche wie durch ein Wunder in Erfüllung gingen, antwortet er, dass er dann hilfsbereiter zu den anderen Kindern wäre. In den Pausen würde er wie die anderen Kinder herumtoben. Daheim könnte er sich vorstellen, mal wieder sein Zimmer aufzuräumen. Als ich ihn frage, wie er sich dann fühlen würde, meint er, sein Herz wäre dann leichter, er wäre glücklicher und freier (macht dabei eine ausholende Bewegung mit dem Arm). Ich bitte ihn, bis zum nächsten Mal an einem Tag eine dieser Handlungen probierhalber durchzuführen. In der nächsten Stunde berichtet er von einer wesentlichen Besserung seines Befindens in der Schule. Er habe mit den anderen Kindern gespielt und einem verletzten Mitschüler seine Hilfe angeboten.

In diesem Fall konnte durch frühe

Er möchte angstfrei zur Schule gehen, und wenn möglich sogar wieder Spaß daran haben.

sten wirken und welche von vornherein vergebens bzw. schädlich sind.

Lösungsorientierte Beratung der Kinder

Hilfreich in der Beratung der Kinder selbst ist die Anwendung von lösungsorientierten Beratungsstrategien. Die meisten haben schon vergessen, wie es

altersgemäßes Verhalten. Wegen seiner Einschlafprobleme schläft er wieder im Bett der Eltern. Sein Zimmer, aber auch seine ganze Arbeitsorganisation seien „chaotisch“.

Die weitere Exploration ergibt, dass es im Verlauf einer Klassenfahrt mehrfach zu Übergriffen gegen ihn gekommen

beratende Interventionen für das betroffene Kind die Verfestigung der Bullying-Problematik im Sinne eines malignen Zirkels verhindert werden.

Gruppenarbeit

Darüber hinaus konnten wir auch erste Erfahrungen mit einer Gruppenmaßnahme für Bullying-geschädigte Jungen der Altersstufe 12 bis 14 Jahre sammeln: Es

handelte sich um fünf Kinder unterschiedlicher Schulformen. Durch die Zusammenfassung als Gruppe sollte ihnen Gelegenheit gegeben werden, aus ihrer Isolation zu entkommen und sich von erzielten Fortschritten gegenseitig motivieren und anregen zu lassen. Die Maßnahme war über eine Dauer von vier Monaten konzipiert und startete mit einem ganzen Tag, der dem Aufbau einer guten Gruppenkohäsion dienen sollte. Bereits in dieser Anfangsphase begann sich die Problematik der Kinder in der Gruppe abzubilden: Ein Junge, dem in seiner Klasse besonders übel mitgespielt worden war, griff ein anderes Gruppenmitglied häufig verbal an. Die Situation wurde mit allen thematisiert, und es gelang, sowohl „Täter“ als auch „Opfer“ zu integrieren. Der angegriffene Junge war in der Lage, sich gefahrlos gegen die Angriffe zu wehren und erfuhr durch die Gruppe Rückhalt und Schutz. Der attackierende Junge konnte die für ihn wichtige Erfahrung machen, dass das eigene Fehlverhalten nicht automatisch in Gegenangriffe seitens der ganzen Gruppe mündete.

Ein dauerhafter Erfolg war den Teilnehmern vergönnt, die parallel einen Wechsel der Klasse bzw. Schule vornahmen.

Trotz des insgesamt positiven Ver-

laufs der Gruppe soll nicht verschwiegen werden, dass ein dauerhafter Erfolg in Form einer Beendigung der erfahrenen Schikanen nur den Teilnehmern vergönnt war, die parallel einen Wechsel der Klasse bzw. Schule vornahmen. Dies zeigt, dass das Problem des Bullying auch dort angegangen werden muss, wo es entsteht, nämlich vor Ort in der Schule. Beratung kann einen solchen Lösungsprozess fördern und unterstützen. Auch hierbei gilt: Eine Einbeziehung der Schulen in die Beratung ist umso erfolgversprechender, je weniger verfestigt die Problematik ist. In vielen Fällen hilft nur ein kompletter Wechsel

des schulischen Umfelds, und man kann beobachten, wie betroffene Kinder dann wieder aufblühen.

In den Schulen ansetzen

Viele Schulen haben die Problematik

des Bullying erkannt und sind dankbar für fachliche Information und Unterstützung bei der Entwicklung schulinterner Präventionsmaßnahmen. Olweus hat in Norwegen solche Programme entwickelt, bei denen sich die Häufigkeit aggressiver Übergriffe um 30 bis 60 Prozent senken ließ. Die wichtigsten Ziele dieser Programme sind:

- Problembewußtsein schaffen, Wissen vermitteln und ein realistisches Abbild der Gewaltsituation in der eigenen Schule schaffen,
- eine aktive Beteiligung der Eltern und der Lehrerschaft erreichen,
- gemeinsam mit allen Schülerinnen und Schülern ein klares, verbindliches und sanktionsgestütztes Regelwerk gegen Gewalt entwickeln,
- den Opfern Schutz und verlässliche Unterstützung gewähren.

In der Bundesrepublik wurden solche Programme u.a. von Hanewinkel/Knaack und Busch/Todt durchgeführt bzw. begleitet. Zusätzlich erfuhren sie Modifikationen und Erweiterungen um sozialpädagogische Aspekte wie Errichtung von Schulcafés oder erlebnispädagogische Angebote. Einige Schulen haben gute Erfahrungen mit Mediationskonzepten,

Natürlich haben auch die schulbezogenen Ansätze der Gewaltprävention ihre Grenzen.

wie dem Schüler-Streit-Schlichter-Programm gemacht (Jefferys/Noack 1995). Bei all diesen Maßnahmen wird jede Schule für ihr spezifisches Umfeld die individuell nötigen Anpassungen vornehmen müssen. Dann tragen solche Modelle neben den intendierten Zielen

einer Verminderung gewalttätiger Übergriffe auch zu einer erhöhten Identifikation der Schülerinnen und Schüler mit ihrer Schule bei.

Natürlich haben auch die schulbezogenen Ansätze der Gewaltprävention ihre Grenzen: Sie helfen den Opfern systematischer Schikane zwar, die Schule für sie erträglicher zu machen, bringen sie damit aber noch nicht aus ihrer isolierten Position heraus. Hier bleiben Beratungsstellen weiterhin gefragt, diesen Kindern Möglichkeitsräume zu eröffnen, ihre negativen Erfahrungen im Kontakt mit Gleichaltrigen zu verarbeiten und positive neue Erfahrungen zu machen, das Gefühl von Schutzlosigkeit zu überwinden, ihr angeschlagene Selbstwertgefühl neu aufzubauen und sich in Selbstbehauptung und Konfliktfähigkeit einzüben.

Literatur:

- Alexander, Jenny: „Das ist gemein!“ – Wenn Kinder Kinder mobben. So schützen und stärken Sie ihr Kind, Herder 1999, Freiburg
- Barnow, Sven u. a.: Der Einfluss psychosozialer Traumata und elterlichen Erziehungsverhaltens auf Aggressivität im Jugendalter. In: Report Psychologie 25, S. 98–109, (2/2000)
- Hanewinkel, Reiner und Knack, Reimer: Prävention von Aggression und Gewalt an Schulen. Ergebnisse einer Interventionsstudie. In: Holtappels, Heinz Günther, u. a. (Hrsg.): Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention, Juventa 1997, Weinheim und München
- Hurrelmann, Klaus; Rixius, Norbert; Schirp, Heinz u.a.: Gegen Gewalt in der Schule, Beltz 1996, Weinheim
- Oswald, Hans und Krappmann, Lothar: Phänomenologische und funktionale Vielfalt von Gewalt unter Kindern. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 49: S. 3–15 (2000)
- Melzer, Wolfgang und Darge, Kerstin: Gewalt in der Schule – Analyse und Prävention. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 49: S. 16–35 (2000)

Nolting, Hans-Peter und Knopf, Hartmut: Gewaltverminderung in der Schule: Erprobung einer kooperativen Intervention. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 46: S. 195–205 (1997)

Olweus, Dan: Täter-Opfer-Probleme in der Schule: Erkenntnisstand und Interventionsprogramm. In: Holtappels, Heinz Günther, u. a. (Hrsg.): Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention, Juventa 1997, Weinheim und München

Schäfer, Mechthild: Aggressionen unter Schülern (Bullying): Ausmaß, Arten und Prozesse der Stabilisierung. Ein Überblick. Vortragsmanuskript (1997b)

Schäfer, Mechthild: Aggressionen unter Schülern. Eine Bestandsaufnahme über das Schikanieren in der Schule am Beispiel der 6. und 8. Klassenstufe. In: Report Psychologie, 21, S. 700–711 (9/96)

Schäfer, Mechthild: Gruppennormen als Ursache für Bullying? Einstellungen zum Ausmaß und zu den Ursachen von Bullying sowie geeignete Maßnahmen zur Reduktion aus der Perspektive von Lehrern. (Manuskript des Max-Planck-Instituts für psychologische Forschung 9/97)

Carsten Bösing, Diplom-Psychologe, ist Leiter der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche im Landkreis Vechta.

Impressum

Herausgeber:

Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V. (*bke*)
Herrnstraße 53, 90763 Fürth,
Tel: (09 11) 9 77 14-14
Fax: (09 11) 74 54 97
eMail: bke@bke.de
Internet: <http://www.bke.de>

Redaktion:

Klaus Menne, Herbert Schilling,
Edelgard Golias

Gestaltungskonzept: WMS&S Fürth
Druck: Druckerei Walbinger, Nürnberg

Die Informationen für Erziehungsberatungsstellen erscheinen jährlich mit drei Heften.

Bezugspreis:

Einzelheft: 5,- Euro
im Jahresabonnement 10,- Euro,
zzgl. Porto
ISSN 1434-078X

bke-Stellungnahme und *bke*-Hinweis:

In der Rubrik *bke*-Stellungnahme äußert sich die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (*bke*) zu Fragen von grundsätzlicher Bedeutung für das Gebiet der Erziehungs- und Familienberatung.

In der Rubrik *bke*-Hinweis gibt die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (*bke*) Anregungen zur praktischen Gestaltung der Arbeit in den Erziehungs- und Familienberatungsstellen.

Die Texte in beiden Rubriken sind durch Beschluss des Verbandes autorisiert.

EB-Forum: Im EB-Forum werden Beiträge veröffentlicht, in denen Autoren ein Thema der Erziehungs- und Familienberatung aus eigener Sicht behandeln. Diese und andere namentlich gezeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Auffassung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung oder der Redaktion wieder.

Manuskripte: Die Einsendung von Manuskripten wird an die Adresse der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung erbeten. Über eine Veröffentlichung entscheidet die Redaktion. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Porto beigefügt ist.

Nachdruck: Der Nachdruck von *bke*-Stellungnahmen und *bke*-Hinweisen ist unter Angabe der Quelle erwünscht. Der Nachdruck von Autorenbeiträgen bedarf der Zustimmung der Redaktion.

Anschub.de: Die gute gesunde Schule

Positionspapier der Allianz für nachhaltige Schulgesundheit
und Bildung in Deutschland

Anschub.de ist eine Allianz von länderübergreifend und regionalweit tätigen Institutionen und Expertinnen bzw. Experten, die sich der Förderung der Schulgesundheit und Bildung verpflichtet fühlen.

Die Partner der Allianz arbeiten in *Anschub.de* zusammen, um gemeinsam innovative inhaltliche und strukturelle Ansätze schulischer Gesundheitsförderung und Prävention zu entwickeln und sie in und mit Schulen umzusetzen. Sie knüpfen dabei an nationale und interna-

Schulen zu leisten.

Wesentliche Gründe, die zur Bildung dieser Allianz geführt haben, sind:

- die besorgniserregenden Erkenntnisse zur gesundheitlichen Situation von Schülerinnen, Schülern und Lehrkräften,
- das Wissen um die gesundheitlich belastenden Aspekte der schulischen Lehr- und Lernumwelt,
- die begrenzte Wirksamkeit bisheriger Ansätze schulischer Gesundheitsför-

Die Berteismann Stiftung initiiert und unterstützt den Prozess der Allianz-Bildung und fördert in der Modellversuchsphase (2004-2007) anteilig Projektentwicklungen.

Anschub.de – eine Investition in Gesundheit für eine partizipative und leistungsfähigere Schule

Die an *Anschub.de* beteiligten Kooperationspartner bzw. Institutionen teilen eine wichtige Grundüberzeugung: Die schulische Gesundheitsförderung und Prävention sind eine Investition in die Entwicklung von Schulen, die den erfolgreichen Schulbesuch der Schülerinnen und Schüler ebenso einschließt wie die Professionalität der Lehrkräfte. Denn gesunde Lern- und Arbeitsbedingungen in der Schule sowie eine modern konzipierte Gesundheitserziehung und -bildung tragen nicht nur maßgeblich zu Gesundheit und Wohlbefinden aller am Schulleben Beteiligten bei, sondern sie entscheiden auch über die Qualität des Erziehungs- und Bildungsauftrags der Schule. Investitionen in Gesundheit zahlen sich deshalb mehrfach aus. Sie schaffen ein Klima der Leistungsbereitschaft und des Wohlbefindens und helfen mit, kostenintensiven Gesundheitsbeeinträchtigungen vorzubeugen. Darüber hinaus können sie deutliche Akzente zur Profilierung von Schulen und deren Entwicklung im Sinne einer

Dokumentation



tionale Erfahrungen und Erkenntnisse schulischer Gesundheitsförderung und Prävention an. Diese Ausrichtung soll gewährleisten, dass die Gesundheit aller am Schulleben beteiligten Personen und die Schule als Organisation nachhaltig verbessert werden kann. Übergeordnetes Ziel von *Anschub.de* ist es, einen wirksamen Beitrag zur Steigerung der Erziehungs- und Bildungsqualität von

- derung und Prävention,
- die Überzeugung, dass gemeinsam mehr erreicht werden kann und
- dass Schule, die sich z. Zt. in einem grundlegenden Erneuerungsprozess befindet, durch Gesundheitsinterventionen darin gestärkt werden kann, sich zu einer *guten gesunden Schule* zu entwickeln.

guten gesunden Schule leisten.

Eine *gute gesunde Schule* ist ein lebendiger Ort, der in die Kommune hineinwirkt und dem sozialen Leben gesundheitsförderliche Impulse verleiht. Durch diese Öffnung von Schule verbindet sich schulische Gesundheitsförderung mit kommunaler Entwicklungs- und Sozialpolitik und leistet einen Beitrag zur Gestaltung sozialer und gesunder Lebenswelten.

Anschub.de – eine Verpflichtung zu einer innovativen schulischen Gesundheitsförderung und Prävention

Die Partner gehen von folgendem Grundverständnis schulischer Gesundheitsförderung und Prävention aus.

Mehrdimensionaler Gesundheitsbegriff

Schulische Gesundheitsförderung und Prävention versteht Gesundheit mehrdimensional als physisches, psychisches, soziales, ökologisches, sich wechselseitig beeinflussendes Geschehen.

Gesundheit als Wohlbefinden

Schulische Gesundheitsförderung und Prävention stellen das subjektive Befinden sowie das Gesundsein der Beteiligten ins Zentrum. Hierdurch bieten sich Anknüpfungspunkte für partizipative Strategien. Objektive Aspekte von Gesundheit, z.B. Ergebnisse aus schulärztlichen Untersuchungen, werden aber auch in der Planung, Durchführung und Auswertung von Maßnahmen berücksichtigt.

Gesundheit als aktive Auseinandersetzung mit inneren und äußeren Anforderungen

Schulische Gesundheitsförderung und Prävention gehen davon aus, dass sich die Gesundheit in der Interaktion der beteiligten Personen mit ihren soziokulturellen, gesellschaftlichen, ökonomischen und physisch-technischen Umwelten entwickelt. So gehören z.B. zur physischen Umwelt die natürlichen und materiell-räumlichen Bedingungen, in der Schule etwa das Schulhaus im umfassenden Sinne, mit dem Standort, den Grün- und Freiflächen und den Ge-

bäuden mit ihren architektonischen und bautechnischen Gegebenheiten und ihren Potenzialen für ein gesundes Schulleben. Zur sozial-kulturellen Umwelt gehören die am Schulleben vorübergehend oder dauerhaft beteiligten Personen (-gruppen) und die Normen und Werte, die das Zusammenleben und -arbeiten in der Schule regulieren.

Orientierung an den Dimensionen der Schulentwicklung

Schulische Gesundheitsförderung und Prävention beziehen sich auf eine oder mehrere der folgenden *Dimensionen* der guten Schule: (a) Lernergebnisse und Erfolge in der Schule, (b) Lernkultur-Qualität der Lehr- und Lernprozesse, (c) Schulethos und Schulleben, (d) Schulmanagement, (e) Lehrerprofessionalität und Personalentwicklung und (f) Qualitätsentwicklung und -sicherung sowie Schule im Gesamtsystem. Länderspezifische Besonderheiten sind dabei zu berücksichtigen. Schulische Gesundheitsförderung und Prävention unterstützt Schulentwicklungsprozesse und hilft Schulen dabei, ihre Erziehungs- und Bildungsarbeit wirksam zu qualifizieren.

Ressourcenorientierung

Schulische Gesundheitsförderung und Prävention entwickeln ihre Maßnahmen aus salutogenetischer Perspektive. Dabei geht es vor allem sowohl um die Stärkung personaler Ressourcen der Schülerinnen, Schüler und des Lehrpersonals bzw. der Eltern als auch um die Stärkung protektiver Faktoren der Schulorganisation und der schulischen Umwelt.

Führungs- und Managementaufgabe

Die Gestaltung und Umsetzung schulischer Gesundheitsförderung und Prävention sind eine Führungs- und Managementaufgabe im Sinne der Schulentwicklung, dem die Schulleitung mit angehört. Sie ist nicht nur als begrenzte Zuständigkeit einzelner Personen oder Fächer zu verstehen.

Evidenzbasierung

Schulische Gesundheitsförderung und Prävention orientieren sich an wichtigen gesundheitlichen Problemlagen und erbringen Nachweise ihrer Wirksamkeit durch Evaluationsuntersuchungen.

Partizipation

Schulische Gesundheitsförderung und Prävention bauen auf die aktive Mitwirkung der Betroffenen, die dadurch zu Beteiligten an einem Prozess der Veränderung von Schule werden. Gesundheitsförderung wird nur durch klar definierte Beteiligungsformen wirksam.

Empowerment

In Verbindung mit den Partizipationsmöglichkeiten sind Empowermentprozesse zentral bedeutsam für die schulische Gesundheitsförderung und Prävention. Ohne Aktivierung der Betroffenen, ohne die Mobilisierung ihrer eigenen Kräfte ist keine nachhaltige Veränderung zu erwarten.

Gendermainstreaming

Schulische Gesundheitsförderung und Prävention achten darauf, dass auf allen Ebenen, in allen Bereichen und in allen Kontexten der Gestaltung, Entscheidung und Umsetzung die Gleichstellung der Geschlechter und die geschlechtsspezifischen Unterschiede zwischen Mädchen und Jungen bzw. Männer und Frauen berücksichtigt werden.

Individuelle Besonderheiten

Schulische Gesundheitsförderung und Prävention berücksichtigen unterschiedliche Entwicklungsvoraussetzungen und Kompetenzen von Schülerinnen und Schülern, von Lehrkräften und anderem Schulpersonal.

Nutzung gesellschaftlicher Vielfalt

Schulische Gesundheitsförderung und Prävention anerkennen und nutzen die multikulturelle und multiethnische Zusammensetzung und die unterschiedlichen physischen und psychosozialen Voraussetzungen der Schüler- und Elternschaft sowie des Schulpersonals. Sie anerkennen und wertschätzen die Vielfalt und bringen den Grundsatz der Toleranz und der Chancengleichheit in der Gesundheitsförderung und Prävention – insbesondere bei Zuwandererfamilien und ihren Kindern – zur Geltung.

Nachhaltigkeit

Schulische Gesundheitsförderung und Prävention unterstützen die „Strategien der Nachhaltigkeit“, indem sie prüfen, in wie weit durch ihre eingeleiteten Maß-

nahmen deren Effizienz verbessert, die Konsistenz mit anderen Maßnahmen erhöht, die Dauerhaftigkeit eher gesichert und die Funktionstüchtigkeit des schulbezogenen Ökosystems gestärkt wird.

Kooperation

Schulische Gesundheitsförderung und Prävention setzen auf Kooperation und Vernetzung innerhalb der Schule, mit anderen Schulen und mit außerschulischen Partnern. Sie erhoffen sich aus diesem Zusammenwirken nachhaltige Synergieeffekte für ihre Maßnahmen.

Soziale Ungleichheit

Schulische Gesundheitsförderung und Prävention sehen Gesundheit eingebunden in den Kontext der gesellschaftlich ungleich verteilten Risiken und Chancen für Gesundheit. Sie sind bestrebt, zur Verminderung sozialer Ungleichheit und Ungerechtigkeit – den wichtigsten Risikofaktoren für die Gesundheit – einen Beitrag zu leisten.

Anschub.de – ein Garant für nachhaltige Schulgesundheit und Bildung

Die Kooperationspartner wollen durch fünf aufeinander bezogene Strategien die Nachhaltigkeit der schulischen Gesundheitsförderung und Prävention verbessern:

Implementierung der Gesundheitsförderung in die Schulentwicklung

Nachhaltige Schulentwicklung mit dem Ziel einer guten, gesunden Schule wird nur auf der Grundlage der Strategien der Gesundheitsförderung und Prävention möglich sein. Hierdurch werden programmatische und systemische Veränderungen bewirkt, die die Entwicklung der Schulen langfristig beeinflussen werden.

Umsetzung von Modulen

Mit der Umsetzung von Modulen, die in der ersten Projektphase (Januar 2002 bis Dezember 2003) erarbeitet werden, soll den Schulen vor Ort Hilfen im Sinne der Schulentwicklung angeboten werden. Es soll erprobt werden, wie sie Elemente der Gesundheitsförderung in ihre Schulentwicklung integrieren können.

Aufbau lokaler Strukturen

Durch die Einbindung in eine lokale bzw. regionale Vernetzungsstruktur wird die Verbindlichkeit für die am Projekt beteiligten Schulen erreicht. Sie wird im Weiteren dadurch gestärkt, dass die zuständige Schulaufsicht, der Schulträger und alle regionalen bzw. lokalen Kooperationspartner mit beteiligt werden sollen.

Erfahrungstransfer und Öffentlichkeitsarbeit

Die im Rahmen der Initiative *Anschub.de* gewonnenen Erfahrungen sollen dem Schulsystem, den Eltern und anderen Interessierten zur Verfügung gestellt werden. Dazu werden Modelle guter Praxis, Ansprechpartner interessierter Organisationen, Finanzierungsmöglichkeiten etc. in geeigneter Weise veröffentlicht.

Anschub für die Politik

Durch *Anschub.de* werden auch die politischen Akteure aktiviert. Die Politik in Deutschland muss auf allen Ebenen (Bund, Land, Kommune oder Kreis) in Zukunft dem Thema Gesundheit und Bildung mehr Aufmerksamkeit widmen, damit perspektivisch ausreichende Ressourcen für eine auf die gute, gesunde Schule gerichtete Schulentwicklung bereitgestellt werden. Dazu sollen auch geeignete Formen der Verständigung mit den politischen Entscheidungsträgern entwickelt werden.

Anschub.de – ein Versprechen für eine gesunde Zukunft der Schulen

Ziel der ersten Projektphase ist die Entwicklung von Modulen:

- *Module als Handlungsleitfäden oder strukturelle Hilfen:* Sie sollen die Schulen bei der Verwirklichung einer *guten gesunden Schule* auf allen Ebenen unterstützen und ihnen damit ermöglichen, die Qualität ihrer Erziehungs und Bildungsarbeit entscheidend verbessern zu können.
- *Module erarbeiten:* Die Erarbeitung geschieht gemeinsam mit länderübergreifend bzw. regional tätigen Ko-

operationspartnern und Experten und Expertinnen auf der Grundlage der gesundheitlichen Situation der Schülerinnen und Schüler, der Lehrkräfte und der Organisation Schule.

- *Module umsetzen:* Die gemeinsame Entwicklung und die spätere Umsetzung in der zweiten Phase des Projekts (2004-2007) geschieht in Form von Gesundheitsförderungs-Allianzen, zu denen sich die Kooperationspartner auf regionaler oder kommunaler Ebene zusammenschließen.
- *Module evaluieren:* Systematisch durchgeführte Evaluationsuntersuchungen unterstützen die Entwicklung nachhaltig wirksamer Interventionen.

Anschub.de – eine vertrauensvolle Kooperation

Die Kooperationspartner von *Anschub.de* arbeiten gemeinsam an der Weiterentwicklung von Inhalten, Strategien und Prozessen der schulischen Gesundheitsförderung mit dem Ziel einer guten, gesunden Schule. In diesem Prozess werden alle erarbeiteten Informationen und Ergebnisse allen Partnern zugänglich gemacht.

Mit ihrem Positionspapier legen Kooperationspartner von *Anschub.de* diese gemeinsamen Grundsätze ihrer Arbeit fest. Mit anderen Institutionen, Netzwerken und Organisationen wird auf nationaler und internationaler Ebene die aktive Zusammenarbeit angestrebt. Dies gilt auch für Netzwerke Gesundheitsfördernder Schulen anderer Staaten. Eine Kooperation mit ihnen ist ausdrücklich erwünscht.

Weitere Informationen über Anschub.de, ein von der Bertelsmann-Stiftung initiiertes nationales Projekt zur schulischen Gesundheitsförderung, finden Sie im Internet (www.Anschub.de). Dort gibt es auch eine vollständige Liste der Institutionen, die wie die bke partnerschaftlich an der Entwicklung der Aktion mitarbeiten.

Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Institutionen

**Umgang mit Fehlverhalten von Fachkräften in Einrichtungen der Erziehungshilfe.
Kooperationstagung 28.–29. Januar 2004 in Hannover**

Fehlverhalten und Machtmissbrauch von Fachkräften gegenüber Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen der Erziehungshilfe sind Tabuthemen. Sie lösen Unsicherheiten und Ängste aus bezüglich der Frage nach dem angemessenen Vorgehen im Verdachtsfall oder beim Bekanntwerden von Fehlverhalten. Vor diesem Hintergrund schloss eine Reihe von Verbänden mit dem BMFSFJ ein Aktionsbündnis*. Diese breite Basis ermöglicht eine intensive fachliche Beratung und Bearbeitung mit dem Ziel der Enttabuisierung und Weiterqualifizierung der Fachpraxis im Umgang mit diesem Thema. Im Rahmen einer Fachtagung werden in Vorträgen und Arbeitsgruppen die zentralen Aspekte unterschiedlicher Formen des Machtmissbrauchs thematisiert, die im Umgang mit Fehlverhalten von Fachkräften gegenüber Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen der Erziehungshilfe zu beachten sind, um Lösungsansätze zu entwickeln. Die Fachtagung, die vom 28. bis zum 29. Januar in Hannover stattfindet, richtet sich an leitende Fachkräfte aus Einrichtungen und Diensten der Erziehungshilfe.

Vorträge 28. Januar 2004

13.00 Uhr Eröffnung der Fachtagung
Rainer Kröger
AFET-Vorsitzender,
Vorstand Diakonieverbund Schweicheln,
Hiddenhausen
Ulrich Paschold
Regierungsdirektor, Leiter Ref. 504,
BMFSFJ, Berlin

13.30 Uhr Vom Tabu zur Professionalität. Grundsätzliche Aspekte von Fehlverhalten – Herausforderungen für Führungskräfte
Friesa Fastie
Freie Lehrbeauftragte, Berlin

14.30 Uhr ... und plötzlich ist es Thema
Erfahrungsbericht aus Sicht einer Einrichtungsleitung
Margret von Pritzelwitz
Stellv. Heimleiterin, Bereichsleiterin,
St. Elisabeth-Verein, Marburg

Vorträge 29. Januar 2004

9.00 Uhr Arbeits-, straf-, sozial- und zivilrechtliche Reaktionsmöglichkeiten
Manfred Busch
Mitherausgeber „Gemeinschaftskommentar zum SGB VIII“ (Fieseler/Schleicher/Busch),
Freiberuflicher Fachberater Celle

10.00 Uhr Ideen zur Entwicklung organisationsethischer Standards
Christa Dammermann
Referentin, Terre des hommes, Osnabrück

11.30 Uhr ... wie geht es weiter?
Schritte zur Gewährleistung des Kindeswohls in Einrichtungen der Erziehungshilfe
Podiumsgespräch
VertreterInnen der veranstaltenden Verbände
Moderation: *Rainer Kröger*
AFET-Vorsitzender

Arbeitsgruppen

AG 1 Fehlverhalten: Erscheinungsformen und Risikofaktoren

AG 2 Wie wirken Teamstrukturen auf Fehlverhalten?

AG 3 Leitungsverantwortung: Verhinderung von Fehlverhalten durch Organisations- und Personalentwicklung

AG 4 Beschwerdemanagement – Stärkung von Kindern und Jugendlichen

AG 5 Aus der Sicht des Opfers ... Interessenskollision zwischen Opfer – Täter – Team – Leitung

AG 6 Wege von der Aufdeckung zur Sanktionierung von Fehlverhalten in Einrichtungen

AG 7 Kooperation zwischen Einrichtung und Jugendamt

*Die beteiligten Verbände:

AFET, AWO, BAG EJSa, *bke*, BVKE, caritas, CJD, DPWV, DRK, Diakonie, EREV, IGFH, vpk.

Informationen zur Anmeldung

Arbeitsgemeinschaft für Erziehungshilfe (AFET) e. V.
Osterstr. 27
30159 Hannover
Tel. 05 11 / 35 39 91-3
Fax: 05 11 / 35 39 91-50
info@afet-ev.de

Mythos Freiwilligkeit

Erfahrungen aus einem Jahr „Aufsuchende Familienberatung“.
Von Anne Loschky

Beraterinnen und Therapeutinnen lassen es sich im allgemeinen „gut gehen“ mit der Idee, Beratung/Therapie sei nur dann hilfreich, wenn die Ratsuchenden diese Hilfe freiwillig in Anspruch nehmen würden und selbst aktiv aufsuchen. Auch der Abbruch einer Beratung/Therapie wird in

daraus folgende tiefgreifenden Trennung von Sozialarbeit und Beratung/Therapie.

Soziale Arbeit ist auch das Tätigwerden für Kinder, Jugendliche und ihre Familien, die von sich aus keine Hilfe suchen. Dieses Tätigwerden reicht von einem direkten Eingriff zur Sicherung

es gelingt, in einen konstruktiven Auseinandersetzungsprozess einzutreten, der Veränderungen im Handeln, Fühlen und Denken möglich werden lässt. Natürlich haben sich bislang auch Erfolge in der Zusammenarbeit mit Familien entwickelt, die Hilfen ablehnen. In dieser nun entstandenen Erklärungsnot wurde dem Mythos der Freiwilligkeit ein zweiter hinzugefügt, dass es nämlich an der besonderen Beziehung läge, die zwischen SozialarbeiterIn und Familie in diesem speziellen Fall entstanden sei und dieser wurde als Glücksfall gewertet, also Mythos Glücksfall.

Aber Mythen sind bloß Mythen. Neben ihnen hat sich in den vergangenen Jahren doch die Praxis und Erfahrung mit der verordneten Beratung/Therapie „breitgemacht“.

Mit dem Einsatz des Fachdienstes „Aufsuchende Familienberatung“ seit September 2001 als verordnete Beratung für Familien, die Hilfe ablehnen, aber eine Entwicklungsgefährdung der Kinder und/oder Jugendlichen wahrgenommen wird, besteht nun die Möglichkeit Erfahrungen aus der Beratung von über 70 Familien auswertend darzustellen.

So werden im Folgenden den oben benannten Mythen sechs Erfahrungen aus unserer Arbeit im Fachdienst Aufsuchende Familienberatung gegenüber gestellt.

der Regel so gedeutet, dass der Veränderungswunsch eben doch nicht ernst genug gemeint war. Dieser Mythos der Freiwilligkeit hat fatale Folgen: zum einen für viele Familien, die damit von vielen Hilfs- und Unterstützungsangeboten ausgegrenzt werden, zum anderen auch für die Organisation und Konzeptbildung in der sozialen Arbeit durch die

des Wohls der Kinder über die Organisation und Kooperation in der Erarbeitung von Hilfestellungen bis zur Beratung, also der weitergehenden Auseinandersetzung mit der Lebenssituation, den Biografien und den Veränderungswünschen der einzelnen Mitglieder der Familie. Die Zusammenarbeit mit den Familien hat dann Erfolg, wenn



EB-Forum

Wir bekommen zu fast allen Familien Kontakt und können die Beratung aufnehmen

Uns ist es gelungen, zu 74 Familien, die wir in dem Zeitraum von September 2001 bis Dezember 2002 beraten haben, Kontakt aufzubauen und einen Beratungsprozess und damit einen Veränderungsprozess zu initiieren und zu begleiten. Bei nur vier Familien kam es zum Abbruch der Beratung.

Auch unsere Erfahrungen in der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern mit verordneter Mediation und verordneter Beratung mit Jugendlichen weisen in die gleiche Richtung.

Der Kontext von Beratung ist also nicht entscheidend für die Akzeptanz von Hilfe und die Entwicklung von Veränderung. In unserem Kontext wird die Beratung von der fallführenden SozialarbeiterIn der Familie verordnet, manchmal unter Androhung gerichtlicher Schritte, weil eine Kindeswohlgefährdung vorliegt oder vermutet wird, die Familie aber nicht bereit ist, Unterstützung oder Hilfe anzunehmen.

Die BeraterInnen der Aufsuchenden Familienberatung akzeptieren die benannten Ziele der SozialarbeiterIn als Arbeitsauftrag, sie übernehmen aber damit nicht die Beschreibung der familiären Situation als ihre Sicht. Sie betonen im Laufe der Beratung immer wieder, dass es für die weitere Zusammenarbeit wichtig ist, dass die Familie erklärt, wie sie selbst ihre Situation sieht und welche Schritte sie gehen möchte. Diese Ziele der Familie oder der einzelnen Familienmitglieder werden nicht mit den Zielen der SozialarbeiterInnen „vermischt“. So kann die Familie durchaus das Ziel haben, wieder ohne Einmischung des Amtes für Soziale Dienste zurecht kommen zu wollen. All dies wird insbesondere im Erstgespräch, dem so eine besondere Bedeutung zukommt, gemeinsam mit der fallführenden SozialarbeiterIn erarbeitet und festgehalten.

Weiter wird im Erstgespräch der zeitliche Rahmen der Beratung skizziert, vereinbart an welcher Stelle während der Beratung Kontakt/Verbindung zum ambulanten Sozialdienst aufgenommen wird etc. Stimmt die Familie einem weiteren Treffen zu, geht per Unterschrift die Sicherung des Kindeswohls an die MitarbeiterInnen des Fachdienstes über.

Dieses Vorgehen im ersten Kontakt mit der Familie zeigt diesen, dass wir

gleichen Gespräch ganz andere Ziele und Aussagen zu Tage: „Natürlich habe ich einen kleinen Funken Hoffnung, sonst säße ich nicht hier“ oder „versuchen kann man es ja“ oder „mein Kind muss einfach lernen, vor mir Respekt zu haben“ oder „ich habe das nie gelernt, Kinder zu erziehen und ich weiß, dass ich viele Fehler mache, dazu brauche ich das Jugendamt nicht, dass die mir das sagen“.

Der Kontext von Beratung ist also nicht entscheidend für die Akzeptanz von Hilfe und die Entwicklung von Veränderung.

der Überzeugung sind, dass unabhängig von den Vorstellungen und Vorschlägen von dritter Seite, wir davon ausgehen, dass jeder Mensch Ideen, Ziele, Vorstellungen über sein Leben, seine Zukunft hat. Diese Ziele zu erfragen, sie zu respektieren, ist Grundhaltung und Methodik in einem. Weiter gehen wir davon aus, dass den einzelnen Familienmitgliedern die Beziehungen und Verbindungen zueinander wichtig sind, auch wenn Art und Qualität auf Grund der aktuellen schwierigen Situation manchmal kaum wahrnehmbar sind. In der oft feindseligen Stimmung untereinander und gegenüber den BeraterInnen tauchen Ziele auf wie „Ich spreche mit ihnen, weil ich das muss, um die Kinder zu behalten“ oder „ich weiß, dass das viele Reden nichts bringt, an meinen Gefühlen lässt sich nichts ändern“ oder „ich kann nicht mehr und ich sehe für das weitere Zusammenleben keine Chance“.

Hier weiter aktiv zu bleiben und herauszufinden, wieso der andere die Tür aufgemacht und sich doch zum Gespräch bereit gefunden hat, fördert im

Über diese oft plötzlichen Wendungen sind wir selbst immer wieder überrascht und es wird in unseren Teambesprechungen immer von diesem Moment in der Beratung berichtet, wenn sich die manchmal eisige oder ablehnende Stimmung der ersten Gespräche zu verändern beginnt.

Diese ersten Gespräche sind wirklich knifflig. Es ist notwendig:

- ganz klar zu benennen, dass man miteinander zu tun hat, weil eine dritte Person das verlangt;
- auszusprechen, dass dies für alle Beteiligten unangenehm oder auch befremdlich sein kann;
- zu betonen, dass diese dritte Person von der Familie einen Eindruck gewonnen hat, der sie/ihn dazu bewogen hat, Beratung zu verordnen, dass dieses Bild nun im Raum stünde und von uns nicht übernommen werde oder auch braucht;
- wirklich neu und unbefangenen allen zu begegnen und bereit zu sein, die Familie kennenzulernen, echte Neugier

- mitzubringen;
- eine Haltung von Achtsamkeit und Respekt einzunehmen, auch wenn der andere einem feindselig begegnet, z.B. nicht einmal einen Stuhl freiräumt, auf den man sich setzen kann;
- das Augenmerk darauf zu richten, Ziele zu erfragen und hier auch nicht locker zu lassen;
- den Blick auf die Stärken und Fähigkeiten der Familienmitglieder zu richten.

Oft aber formulieren die Familien schon im Erstgespräch sehr direkt ihre Ziele, die in der Regel meist sehr konkret sind. Dass die Beratung von Dritten verordnet worden ist, spielt praktisch gar keine Rolle mehr. In diesen Familien finden wir Erfahrungen, dass es sich lohnt, Veränderungen anzugehen und auch einen Glauben daran, dass dies möglich ist. Stärken und Fähigkeiten sind sehr direkt sichtbar, aber auch die Bindung und Beziehungen der Familienmitglieder untereinander.

Aber meist ist dieser Prozess lang-

zeigen wenig Zutrauen in sich, Dinge aktiv beeinflussen zu können. Die Beziehungen untereinander sind oft bestimmt von Missachtung und erfahrenen Kränkungen.

Hier ist es notwendig, kommunikativ sehr genau zu sein. Es ist notwendig,

vier Wochen bis zu einem halben Jahr; durchschnittlich dauert sie knapp acht Wochen, wobei mit den Familien durchschnittlich ca. zehn Beratungsgespräche geführt wurden.

Der Abschluss der Beratung wird angestrebt, wenn deutlich geworden ist,

Oft formulieren die Familien schon im Erstgespräch sehr direkt ihre Ziele, die in der Regel meist sehr konkret sind.

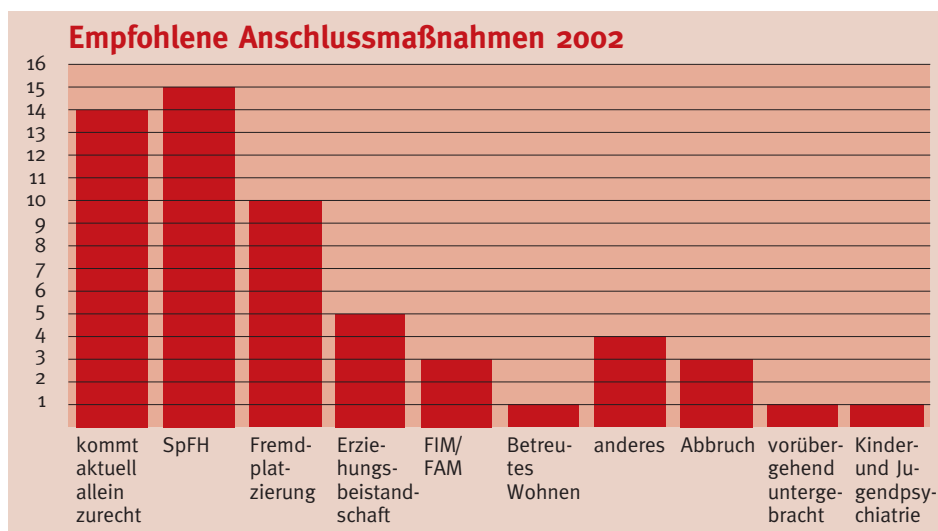
die Entstehung der Erklärungsmodelle, dass Veränderungen nicht möglich oder sinnvoll seien, zu erforschen.

Sehr massive Konflikte in der Familie verlangen ein klares, oft direktives Vorgehen. Hier muss man sehr lange an Vereinbarungen „herum“formulieren, richtig Verhandlungen führen, bis wirk-

dass die Familie zur weiteren Kooperation bereit ist und die ersten Schritte der Veränderung gegangen wurden – in die richtige Richtung und mit dem richtigen Tempo.

Die Notwendigkeit, zu zweit die Beratung durchzuführen

In der Regel werden die Gespräche zu zweit geführt. Die Beobachterin, die nach der Methode des Reflecting-Teams am Ende des Gespräches Rückmeldung gibt, hat die Chance, nur auf das zu achten, was in der Familie an Stärken und Fähigkeiten da ist, auf die Zukunftsideen und Veränderungswünsche. Sie beobachtet die Interaktion zwischen den Familienmitgliedern, insbesondere zwischen Eltern und Kindern, manchmal mit der Videokamera. Sie versucht, den Entwicklungsstand des Kindes zu erfassen. Der Verlauf der Gespräche wird schriftlich dokumentiert. Hierüber, in der gemeinsamen Vor- und Nachbereitung der Gespräche und in den regelmäßig stattfindenden Fallbesprechungen gibt es immer wieder die Chance, Abstand zu finden, die Familie aus verschiedenen Blickwinkeln zu sehen und sich für das weitere Vorgehen fachlich zu qualifizieren.



wieriger, die schwierigen Lebensumstände werden als Auslöser für Unzulänglichkeiten oder auch Fehler gesehen und die einzelnen Familienmitglieder

lich alle zustimmen können und die Bereitschaft entsteht, sich für ein weiteres Beratungsgespräch zu verabreden.

Die Dauer der Beratung reichte von

Die Situation der Kinder und Jugendlichen genau in den Blick nehmen

Auch ist es notwendig, die Situation der Kinder und Jugendlichen genau in den Blick zu nehmen. Kinder und Jugendliche können nur bedingt auf Veränderungen warten. Für sie sind langwierige Entscheidungen Gift. Sie brauchen sichere und aktiv handelnde Erwachsene. Ihre Entwicklungsbedürfnisse und -notwendigkeiten sind letztlich Dreh- und Angelpunkt der Beratung. Stagnieren Beratungsprozesse, gibt die Konfrontation mit ihrer Situation, die ja auch Anlass für das Verordnen der Beratung durch den ambulanten Sozialdienst war, oft neue Impulse für die Entscheidung zur Veränderung. Die Bewertung der Entwicklungsgefährdung der Situation der Kinder/Jugendlichen wird in der Regel im Team vorgenommen.

Ein Viertel der Familien kommt nach Abschluss der Beratung aktuell alleine zurecht

Eine weitere zentrale Erfahrung ist, dass wir nach Abschluss der Beratung bei 25 Prozent der Familien keine weiteren An-

familien wird deutlich, dass unübersichtliche, sich kritisch zuspitzende Umbruchsituationen in einer Familie in Verbindung mit mangelnder Kooperationsbereitschaft der Familie mit anderen, insbesondere sozialen Institutionen, die fallführende sozialpädagogi-

sche Fachkraft veranlassen, eine Gefährdung der Kinder zu vermuten bzw. wahrzunehmen. Oft lassen sich dann im Verlauf der Beratung die Dinge in und um die Familie klären, so dass die Potentiale der Familie wieder sichtbar werden können. Manchmal wirkt der erste Schritt in die richtige Richtung – das Erleben der Eltern, ihr Leben doch in die eigenen Hand nehmen zu können – wie der berühmte Stein, der eine Lawine ins Rollen bringen kann.

Die Bewertung der Entwicklungsgefährdung der Situation der Kinder/Jugendlichen wird in der Regel im Team vorgenommen.

schlussmaßnahmen empfohlen haben. Dies ist ein umso erstaunlicheres Ergebnis, weil die Gefährdung der Kinder ein Kriterium für die Anmeldung einer Familie bei der Aufsuchenden Familienberatung ist.

Aus der Zusammenarbeit mit diesen

Dem gegenüber steht bei 17 Prozent der Familien die Empfehlung für Fremdplatzierung. In diesen Familien konnten wir folgende Konstellationen wahrnehmen:

- Die elterliche Fürsorge und Verant-

wortung ist sehr schwach und kaum mehr zu aktivieren oder durch Sucht, psychische Krankheit andauernd beeinträchtigt.

- Das bisherige Erziehungsverhalten der Eltern und anderer erwachsener Bezugspersonen wurde über Jahre

Es ist notwendig, die Situation der Kinder und Jugendlichen genau in den Blick zu nehmen.

nicht in Kontakt und Verbindung mit den kindlichen Bedürfnissen ausgestaltet. Die Jugendlichen oder jungen Jugendlichen orientieren sich nicht mehr an den Erwachsenen, sondern ausschließlich an Gleichaltrigen, die oft einen ähnlichen familiären Hintergrund haben und ihre eigenen Normen und Vorstellungen leben. Es besteht keine Bereitschaft in der Familie, Verschiedenheit auszuhalten bzw. Kompromisse einzugehen.

- Eine Fremdbetreuung der Kinder ermöglicht den Eltern, eine notwendige stationäre Therapie zu beginnen.

Bei 39 Prozent der Familien wurde eine ambulante Betreuung und Unterstützung der Familien durch die sozialpädagogische Familienhilfe (26 Prozent) oder eine Erziehungsbeistandschaft (13 Prozent) empfohlen. D.h., diese Familien brauchen noch eine weitere Unterstützung nah im familiären Alltag, um Angefangenes und Neues zu stabilisieren und weitere Schritte gehen zu können.

In fünf Prozent der Fälle wurde eine direkte Überleitung zu FIM/ FAM bzw. dem Familienkrisendienst vorgenommen, weil eine intensivere Betreuung notwendig war und ein Verbleib der Kinder in der Familie erwünscht war.

Fünfte Erfahrung: Der Erfolg der Beratung ist gebunden an eine Grundhaltung insbesondere von Achtung und Respekt, an die Methoden des ressourcen- und systemisch-lösungsorientierten Beratung und an eine klare zentrierte Verantwortungsübernahme für die Sicherung und Achtung der Rechte des Kindes und der Jugendlichen bei gleichzeitiger Aktivierung der elterlichen Verantwortung.

In dem es ein fachlich ausgewiesenes Vorgehen der BeraterInnen gibt, rückt

mussten wir uns weiter- und fortbilden, indem wir uns die Grundmethoden des Marte-Meo-Video-Interaktionstrainings angeeignet haben und nutzen.

- Methoden der Konfliktmoderation und Mediation müssen wir bei heftigen Konflikten, meist zwischen Jugendlichen und Erwachsenen, einsetzen.
- Es ist auch notwendig, die Eltern zu Besprechungen in der Schule oder zu Arztbesuchen zu begleiten, damit

oder nicht. Dies bedeutet, dass sie wenig Rückmeldung erhalten, ob das, was sie tun, gut für sie ist oder nicht. Ihre Handlungen werden so schnell bedeutungslos. Die konzentrierte Aufmerksamkeit durch die BeraterInnen auf das Geschehen und das Vermögen der Einzelnen wirkt dem entgegen und stärkt die Eigeninitiative. Hier ist es wichtig für die BeraterInnen, darauf zu achten, wie sich dieses notwendige Element der sozialen Rückkoppelung nach Ende der Beratung im „natürlichen“ Umfeld der Familie verankert hat oder weiter verankert werden muss.

Es ist für uns das Wichtigste, dass unser Wirken von den Familien als hilfreich erlebt wurde.

die jeweilige Persönlichkeit der BeraterInnen in den Hintergrund. Damit schaffen wir auch Voraussetzungen, dass eine nachfolgende Beratung, die ähnlich vorgeht – auch bei Wechsel der Personen – fortgesetzt werden kann. Eine Mutter hat dies sehr knapp auf den Punkt gebracht: sie sei jetzt einverstanden mit einer Familienhelferin, aber diese müsse so mit ihr sprechen wie wir es getan hätten.

Wir haben aber auch festgestellt, dass es zwar das Nutzen dieses „Handwerkskoffers“ ist, das den erfolgreichen Verlauf der Beratung mitbestimmt hat, aber dass auch eine Reihe Dinge (neue Werkzeuge) mit hineinkommen oder geraten sind:

- Der relativ enge Zeitrahmen und der häufige Kontakt zu den Familien gibt auch eine klare, begrenzte Grundlage für Entscheidungen: entweder lassen sich Energien freisetzen oder es werden Grenzen sichtbar.
- Das Beobachten und Trainieren der Eltern-Kind-Interaktion ist bei vielen Familien die notwendige Ergänzung der Beratung. In diesem Arbeitsfeld

notwendige Verknüpfungen im sozialen oder institutionellen Netz nicht auf die lange Bank geschoben werden. Gerade in der Vor- und Nachbereitung dieser gemeinsamen Aktionen werden noch einmal andere Ressourcen und Fähigkeiten in der Familie deutlich oder aktiviert.

- Aktivierung der Elternschaft und Elternverantwortung, insbesondere der oft nicht-präsenten Väter, ist ein weiteres Thema in der Beratung. Hier ist es insbesondere wichtig, sich nicht von der Resignation anstecken zu lassen, die oft nicht nur von den Eltern in der Familie, sondern auch von den Erwachsenen um die Familie herum, verbreitet wird. Hier gilt es, sich energisch auf die Suche zu machen, wie Eltern bzw. alle Erwachsenen gemeinsam und aktiv handeln können.
- Das systematische Erfassen des sozialen und familialen Netzwerkes spielt in der Beratungsarbeit mit fast allen Familien eine große Rolle. Die soziale Isolation der von uns beratenen Familien ist eher hoch einzuschätzen. Familien haben sich angewöhnt, alles alleine „hinzukriegen“

Auch das Verordnen von Beratung will gelernt sein.

Das „Verordnen“ hat nun auch ein Jahr Erfahrung durch die fallführende Sozialarbeiterin. „Man muss es auch ein bisschen üben“, meint eine Kollegin. Sie und ihre KollegInnen eines Sozialzentrums titulieren sich inzwischen als Großabnehmer bei der Aufsuchenden Familienberatung. Sie werten unsere Arbeit als große Entlastung. Kann sein, dass sie recht haben, rechnen wir immer entlang an den Mittelwerten, dann haben wir ihnen im Stundenumfang von einer Stelle zugearbeitet. Doch die Auswertung zeigt, dass die Aufsuchende Familienberatung von den 12 Sozialzentren recht unterschiedlich angefordert wird. Doch diese Unterschiede zeigen sich auch bei der Auswertung des Einsatzes der Sozialpädagogischen Familienhilfe und der Familienkrisendienste.

Aber das ist nicht das Wichtigste. Auch nicht, dass wir den Mythos von der Freiwilligkeit entzaubert haben, sondern dass unser Wirken von den Familien für sich als hilfreich erlebt wurde für das Zusammenleben der Familien und in der Zusammenarbeit mit dem sie umgebenden System.

Anne Loschky ist Diplom-Psychologin und leitet den seit Ende 2001 existierenden Fachdienst „Aufsuchende Familienberatung“, eine Einrichtung des Amtes für Soziale Dienste Bremen.

Evaluation... und kein Ende ?

Ein Kurzüberblick über Wirksamkeitsstudien in der Erziehungsberatung. Von Alexander Lohmeier

Immer wieder wird man als Erziehungsberater mit der manchmal naiv und in bestem Plauderton vorgebrachten Frage konfrontiert: „Alles schön und gut, aber bringt das eigentlich was, die Erziehungsberatung?“ Schlimmer noch: Auch Politiker und Geldgeber konfrontieren die beraterische Fachkraft mit der Forderung, dass doch eigentlich vorher überprüft werden müsste, ob so etwas wie Beratung überhaupt wirkt, bevor man dazu Gelder bereitstellen kann. Der folgende Beitrag versteht sich als kleine Argumentationshilfe, um solchen Erwägungen mit sachlichen Argumenten begegnen zu können.

Grundsätzlich kann der Bereich der Erziehungsberatung als einer der am besten erforschten Bereiche des gesamten Jugendhilfespektrums gelten. (Gibt man in einer Suchmaschine im Internet die Begriffe „Evaluation und Erziehungsberatung“ ein, so erhält man 1500 Zugriffsmöglichkeiten auf Internetseiten, zu „Erziehungsbeistand und Evaluation“ nur 70 und zu „Sozialpädiatrisches Zentrum und Evaluation“ etwa 80). Kurzum, in den letzten Jahren hat sich ein Großteil der Evaluationsstudien auf den Beratungsbereich beschränkt, dies hat m.E. folgende Gründe:

- leichte Zugänglichkeit der Beratungsstellen, die Niedrigschwelligkeit gilt somit auch für Sozialwissenschaftler,
- übersichtliche und klare Fallzahlen mit eruierten Stundenzahlen,
- vorbildliche Eigendokumentation der

Beratungsarbeit anhand spezieller Computerprogramme (EbuCo o.ä.),

- Interesse und Offenheit der MitarbeiterInnen, sich derart in die „Karten blicken zu lassen“,
- genügend große Fallzahlen, die eine statistische Repräsentativität erlauben,
- Anonymisierbarkeit der Klienten und Wahrung des Datenschutzes,
- Mitarbeit der Klienten aufgrund hoher verbaler Kompetenzen (vgl. die Rolle der Sprache im Beratungsprozess) und nur durchschnittlich hoher Auffälligkeiten der Kinder,
- mehr Transparenz durch fehlenden „Amtscharakter“ und die Folgen des Subsidiaritätsprinzips (Rolle der kirchlichen und privaten Träger).

Forderungen nach mehr Evaluation von Erziehungsberatung entbehren jeglicher wissenschaftlicher Grundlage und wirken eher polemisch. Die nachfolgende Aufstellung nennt nur die wichtigsten Evaluationsstudien der letzten 20 Jahre. Wenn man bedenkt, dass erste Untersuchungen zur Wirksamkeit von Beratung bereits in den fünfziger Jahren erschienen, dann kann man sich die „Platzfülle“ einer vollständigen Auflistung aller Studien vorstellen.

Grundsätzlich kann zwischen qualitativen, d.h. meist auf Fallschilderungen basierenden und quantitativen, d.h. mithilfe eines standardisierten Erhebungsverfahrens durchgeführten Untersuchungen unterschieden werden. Eine Übersicht über kleinere Evaluationsstu-

dien, die an einzelnen Erziehungs- oder Familienberatungsstellen in größeren und kleineren Städten durchgeführt wurden, geben Dietzfelbinger und Haid-Loh in: Dietzfelbinger, M. & Haid-Loh, A. (1998). Qualitätsentwicklung – eine Option für Güte. Qualitätsmanagement in Psychologischen Beratungsstellen evangelischer Träger. Berlin: EZI-Eigenverlag.

Sogar in ländlichen Gebieten wird evaluiert, was das Zeug hält. So befassen sich drei bereits erschienene Studien ausschließlich oder zum Teil mit der Klientenzufriedenheit an der Beratungsstelle des Autors (Landkreis Traunstein), eine Studie der Universität Regensburg zur Beraterzufriedenheit befindet sich in Vorbereitung.

Was ist nun der kleinste gemeinsame Nenner in den genannten Untersuchungen, lassen sich zumindest grobe Ergebnisse und Wirkfaktoren von Beratung finden?

Die Frage, wie erfolgreich Erziehungsberatung ist, lässt sich mittlerweile nicht mehr durch Vermutungen, sondern durch empirische Ergebnisse zahlreiche Untersuchungen beantworten. Alle Untersuchungen bestätigen (vgl. Dietzfelbinger, Haid-Loh 1998)

- dass ein Großteil der Klienten mit der Beratung subjektiv zufrieden ist,
- dass Klienten in der Beratung Entlastung, Verständnis, persönliche Annahme, Ermutigung finden,
- dass es zu einer Verbesserung ihres Selbstwertgefühls, zu mehr Verständnis unter den Familienmitgliedern

und zu besserer Kommunikation in der Partnerschaft kam,

- dass diese Veränderungen auch nach Abschluss der Beratung stabil blieben, sich teils noch verbesserten,
- dass die Veränderung konkreter Probleme (Symptome) von den KlientInnen weniger deutlich erlebt wurde als ihre subjektive Zufriedenheit mit der Beratung und die emotionale Bedeutung, die das Beratungsgespräch für sie hatten,
- dass ein sehr hoher Prozentsatz die Stelle weiterempfehlen würde oder selbst wieder Beratung in Anspruch nehmen würde,
- dass für viele Klienten die vertrauensvolle und nicht moralisch wertende Begegnung mit einer fachlich kompetenten außenstehenden GesprächspartnerIn sehr bedeutsam ist, also
- dass der Beziehungsaspekt von Beratung eine entscheidende Bedeutung für die Ratsuchenden hat.

Drei kritische Anmerkungen seien gestattet: Nachdem die meisten Untersuchungen einen post-hoc-Charakter aufweisen (Befragungen wurden nach Ende der Beratung durchgeführt, aus der zeitlichen Distanz und dem Phänomen der positivistischen Erinnerungstrübung werden die Ergebnisse überbewertet), wäre es sinnvoll, in Zukunft prozessbegleitende bzw. längsschnittliche Erhebungen durchzuführen, um weniger das Ergebnis der Beratungsinteraktion, sondern vielmehr die Veränderungen während der Beratungsinteraktion zu fokussieren (vgl. auch die derzeitigen Intentionen der Therapieforschung). Dagegen steht der erhebliche Zeitaufwand für solche Vorhaben.

Außerdem ist in jüngster Zeit die Frage der Betroffenenbeteiligung aufgeworfen worden (Lenz 2001), m.E. nicht zu Unrecht, denn die genannten Studien bezogen sich aus Gründen der verbalen und reflexiven Kompetenz auf Erwachsene und Eltern von angemeldeten Kindern. Die Kinder selbst wurden nur bei Lenz befragt.

Die neuere Evaluationsforschung hat erkannt, dass ein Konstrukt wie „Beratungszufriedenheit“ nicht einfach auf die Dimension „Anwesenheit/Abwesenheit des Symptoms“ reduziert werden kann. Unter systemischen Gesichtspunkten verknüpfen sich bei der Bewertung des Beratungsergebnisses die Dimensionen der Eltern, der Kinder, der Gesamtfamilie, der Administration (Kosten), des freien Trägers der Einrichtung und des Beraters mit je unterschiedlichen Bewertungskriterien.

Planungen für eine prozessbegleitende Evaluation laufen derzeit an der Traunsteiner Beratungsstelle.

Exemplarische Ergebnisse einer Studie

Vossler untersuchte im Zeitraum 1999-2002 die Aussagen von Eltern, Kindern und Erziehungsberatern zur Beratungszufriedenheit und kam zu folgenden Ergebnissen:

- Fast alle befragten Eltern (211 Fälle)

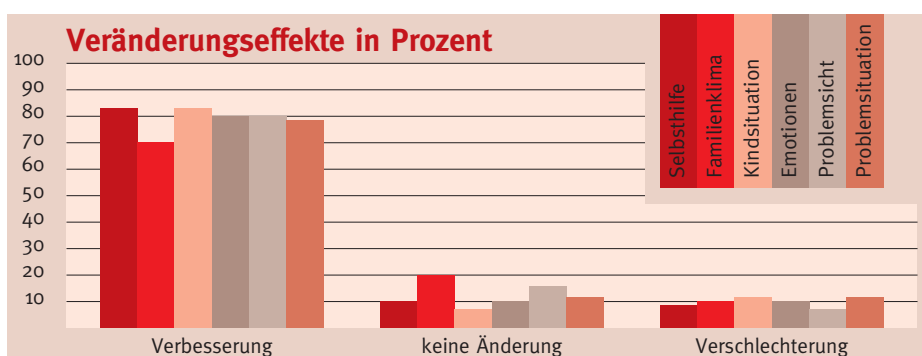
waren mit den organisatorischen und räumlichen Rahmenbedingungen zufrieden, empfanden die Beratung zum Teil als zu kurz, wären gerne länger gekommen (Auswirkungen der dünnen Personaldecke).

- Die meisten Eltern (70-82 %) berichteten noch zwei bis drei Jahre nach der Beratung von positiven Veränderungen in allen relevanten Bereichen.
- Der größte Teil der befragten Eltern (83%) zeigte sich mit der erhaltenen Hilfe weitgehend oder vollkommen zufrieden.
- Jugendliche in der Beratung beurteilten das Erlebte nach anfänglichem Misstrauen („Psychiaterfunktion“, von den Eltern hergeschickt) als sehr positiv. Neben den oben genannten Faktoren wurden zusätzlich die Authentizität und Neutralität des Beraters gegenüber den Eltern genannt.
- Die Jugendlichen zeigten sich ähnlich zufrieden wie die Eltern, allerdings hielten die durch die Beratung erreichten positiven Veränderungen nur halb so lange wie bei den Eltern.
- Berater bewerteten die Beratungszufriedenheit etwas zurückhaltender als die Klienten, führten aber die erzielten Veränderungen viel stärker auf Beratungsauswirkungen zurück als die Eltern.

Die Beratungszufriedenheit selbst hing dabei nicht vom Geschlecht der Kinder und der Schichtzugehörigkeit ab (d.h. Erziehungsberatung arbeitet nicht mittelschichtorientiert), sondern eher vom Alter der Mütter (jüngere Mütter waren zufriedener).

Schlüsselt man das Konstrukt „Beratungszufriedenheit“ in mehrere Dimensionen (Umgang mit der Problemsituation, Problemsicht, Hilfe im emotionalen Bereich, Hilfe für die Situation des Kindes, Verbesserung des Familienklimas, Hilfe zur Selbsthilfe), so ergaben sich aus Elternsicht erhebliche Verbesserungen.

Insgesamt kommt Vossler zu dem Schluss, dass Erziehungsberatung eindeutig positive und auch langdauernde



Effekte auf die Ratsuchenden hat. Selbst nach zwei bis drei Jahren hält diese Zufriedenheit an.

Betrachtet man die Kosten-Nutzen-Relation der ambulanten Jugendhilfe-maßnahme „Erziehungsberatung“, so schneidet diese äußerst günstig ab. Allerdings können die positiven Beratungseffekte bei zu starker Beanspruchung des Beraters und der dadurch fehlenden Zeit, um empathisch, authentisch und behutsam auf den Klienten eingehen, abnehmen.

Auch die Jugendlichen waren aus Vosslers Sicht überraschend zufrieden mit dem „Produkt“ Erziehungsberatung. Aus Jugendlingsicht könnte diese Zufriedenheit bei einem geringeren Zeitvolumen des Beraters weniger werden, denn „... neben einer authentischen Beratungsbeziehung scheint die Berücksichtigung familiärer und identitätsrelevanter Zusammenhänge in der Beratung dafür maßgebend zu sein“ (Vossler, 2002, S. 255). Es ist fast schon überflüssig, zu erwähnen, dass genau diese Beratungssäulen angesichts immer größerer Fallzahlen zunehmend wegbrechen.

Zusammenfassend fällt auf, dass der Bereich der Erziehungsberatung als gut evaluiert und erforscht gelten kann. Trotz begrifflicher Probleme bei der Konstruktion von Kriterien und Zielen der Erhebungen scheint Erziehungsberatung eindeutig positive Effekte für Familien, Kinder, Eltern und Jugendliche zu zeitigen.

Diese Fakten müssten in der fachlichen und politischen Diskussion (Geldgeber, Politiker, überregionale Gremien) offensiver nach außen vertreten werden. Ebenso scheint die Zeit gekommen zu sein, die zahlreichen Studien und Untersuchungen metaanalytisch aufzubereiten, um mit deren Ergebnissen einheitliche „Wirkstandards“ von Beratung zu postulieren.

Dr. Alexander Lohmeier, Diplompädagoge, ist Mitarbeiter der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche in Traunstein.

Quantitative Studien

- Schmidt, M.H. (2000). **Neues für die Jugendhilfe? Ergebnisse der Jugendhilfe-Effekte-Studie.** Freiburg: Deutscher Caritasverband e.V.
- Fisher, S.G. (1984). **Time-limited brief therapy with families: A one-year follow-up study.** *Family Process*, 23, 102-106
- Sakofski, A. & Kämmerer, A. (1986). **Evaluation von Erziehungsberatung: Katamnestiche Untersuchung zum Therapieerfolg.** *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 15, 321-332
- Kaisen, R. (1992). **Erwartungen an die Erziehungsberatung: Inhalte und Auswirkungen der Wünsche und Vermutungen von Klienten und Beratern.** Münster: Waxmann
- Naumann, K. & Beck, M. (1994). **Effekte von Erziehungsberatung: Eine katamnestiche Studie.** In H. Cremer, A. Hundsals & K. Menne (1994), *Jahrbuch für Erziehungsberatung*, Band 1 (S. 253-270). Weinheim: Juventa
- Meyle, S. (1998). **Erziehungsberatung auf dem „Prüfstand“ – Die Effektivität der Beratungsarbeit aus der Perspektive der Klienten.** In W. Körner & G. Hörmann (Hrsg.), *Handbuch der Erziehungsberatung*, Band 1 (S. 389-399). Göttingen: Verlag für Psychologie
- Zürn, H., Bosselmann, R., Arendt, G. & Liebl-Wachsmuth, W. (1990). **Wie gings denn weiter? – Ergebnisse und Erkenntnisse aus der Nachbefragung eines Klientenjahrgangs.** *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 39, 185-190
- Frey, V. (1991). **Befürchtungen und Erwartungen von Klienten einer Erziehungsberatungsstelle vor und nach dem Erstgespräch.** *Kontext*, 20, 62-82
- Häring, H.-G. & Hüsing, A. (1992). **Sind Eltern mit der Schulpsychologischen Beratung zufrieden? Erprobung eines Elternfragebogens.** *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 41, 52-57
- Lenz, A. (1994). **Die Wirksamkeit von Erziehungsberatung aus der Sicht der Eltern.** *Jugendwohl*, 75, 303-312
- Jacob, B. (1996). **Katamnestiche Untersuchungen zur Wirksamkeit von Erziehungsberatung.** In K. Menne, H. Cremer & A. Hundsals (Hrsg.), *Jahrbuch für Erziehungsberatung*, Band 2 (S. 261-273). Weinheim: Juventa
- Nitsch, R. (1997). **Beratung im Urteil der Klienten – Ergebnisse katamnestiche Befragungen.** *Jugendwohl*, 78, 356-371
- Lang, G., Herath-Schugsties, I. & Kilius, H. (1997). **Erwartungen werden erfüllt.** *Erziehungsberatung in München: Ergebnisse einer Erhebung des Verbundes Münchner Erziehungsberatungsstellen.* Informationen für Erziehungsberatungsstellen, Heft 4, 18-20

- Oetker-Funk, R. (1998). **Nachbefragungen von KlientInnen Psychologischer Beratungsstellen. Eine Materialsammlung.** In M. Dietzfelbinger & A. Haid-Loh (Hrsg.), *Qualitätsentwicklung – eine Option für Güte. Qualitätsmanagement in Psychologischen Beratungsstellen evangelischer Träger.* Band 2 (S. 196-238). Berlin: EZI-Eigenverlag
- Vossler, A. (2002). **Erziehungsberatung und Kohärenzsinn – Eine Evaluationsstudie aus der Perspektive von Jugendlichen, Eltern und Beratern.** Unveröffentlichte Dissertation, Marburg a.d. Lahn
- Lohmeier, A. (2002). **Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung Alleinerziehender im ländlichen Raum.** Berlin: dissertation.de
- Kolednik, H. (2003). **Klientenzufriedenheit an der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche im Landkreis Traunstein – eine katamnestiche Studie.** Unveröffentlichte Diplomarbeit. Universität Salzburg: Fakultät für Psychologie

Qualitative Studien

- Franck, R. (1984). **Eine Ein-Jahres-Katamnese an einer psychologischen Erziehungsberatungsstelle.** Zwei Einzelfallstudien. *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 31, 205-241
- Straus, F., Höfer, R. & Gmür, W. (1988). **Familie und Beratung. Zur Integration professioneller Hilfe in den Familienalltag.** Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Klienten. München: Profil-Verlag
- Höfer, R. & Straus, F. (1991). **Familienberatung – aus der Sicht ihrer Klienten.** Zur Perspektivität der Erfolgsmessung. In G. Presting (Hrsg.), *Erziehungs- und Familienberatung: Untersuchungen zu Entwicklung, Inanspruchnahme und Perspektiven* (S. 157-198). Weinheim: Juventa
- Lenz, A. (1990). **Ländlicher Alltag und familiäre Probleme: Eine qualitative Studie über Bewältigungsstrategien bei Erziehungs- und Familienproblemen auf dem Land.** München: Profil
- McConnell, R.A. & Sim, A.J. (2000). **Evaluating an innovative counselling service for children of divorce.** *British Journal of Guidance and Counselling*, 28, 75-86
- Lenz, A. (2001). **Partizipation von Kindern in Beratung und Therapie.** Entwicklungen, Befunde und Handlungsperspektiven. Weinheim: Juventa
- Lohmeier, A. (2002). **Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung Alleinerziehender im ländlichen Raum.** Eine Befragung alleinerziehender Mütter im Landkreis Traunstein. Berlin: dissertation.de

Finanzkrise und Erziehungsberatung

Aufbau einer Infobörse durch *bke* geplant

Die öffentlichen Haushalte sind notleidend. Die Steuereinnahmen sind geringer als prognostiziert. Kürzungen bei den Ausgaben sind die Folge. Zwar sind fehlende Finanzmittel insbesondere für die Städte und Landkreise kein neues Thema, aber die Notwendigkeit zur Haushaltsdisziplin ist größer als je und betrifft alle staatlichen Ebenen zugleich: Bund, Länder und Gemeinden.

Die Finanzkrise erreicht nun auch die Erziehungsberatung und ihre bisherige Finanzierung gerät ins Wanken. Waren über drei Jahrzehnte die Quellen der Finanzierung für Erziehungs- und Familienberatung die Förderung der Länder, die kommunalen Zuschüsse und die Eigenmittel der freien Träger, ändert sich in den letzten Jahren das Bild.

Immer mehr Bundesländer ziehen sich aus der Förderung der Erziehungs- und Familienberatung zurück. Dies hat einen rechtssystematischen Grund. Auf Erziehungsberatung als Hilfe zur Erziehung nach § 28 SGB VIII besteht ein individueller Rechtsanspruch. Und die Zuständigkeit für die Finanzierung solcher Leistungen liegt bei den jeweiligen Gebietskörperschaften, den Städten und Landkreisen. Deshalb wurde bereits frühzeitig nach Inkraft-Treten des KJHG im Landesteil Württemberg-Hohenzollern von Baden-Württemberg die Landesförderung umgestellt und die Finan-

zierung von Erziehungs- und Familienberatung auf die Kommunen übertragen.

Auf der Basis der „Grundsätze für die einheitliche Gestaltung der Richtlinien der Länder für die Förderung von Erziehungsberatungsstellen“ (1973) haben mit Ausnahme von Niedersachsen alle alten Bundesländer Förderrichtlinien für Erziehungsberatung erlassen. (In den Stadtstaaten Berlin, Bremen und Hamburg, traten an deren Stelle Ausführungsvorschriften für die mehrheitlich kommunalen Einrichtungen.) Zum Jahreswechsel 2004 werden noch in sechs Ländern der inzwischen vergrößerten Bundesrepublik Förderrichtlinien zur Erziehungsberatung in Kraft sein. Dies sind: Bayern, Berlin, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Zum Teil beziehen diese Richtlinien auch andere Beratungsbereiche (z.B. Eheberatung) mit ein. Schleswig-Holstein fördert aus einer allgemeinen Richtlinie zur Hilfe zur Erziehung.

Aktuell, im Zeichen der allgemeinen Finanzkrise, werden sich in Baden-Württemberg (Landesteil Baden) und Hessen sowie in Nordrhein-Westfalen und Bayern Änderungen ergeben. Die beiden erstgenannten Länder beenden die Landesförderung, die letztgenannten kürzen die Förderquote. Während in den zurückliegenden Jahren die auslaufende Landesförderung oftmals von den Kom-

munen aufgefangen wurde, trifft die jetzige Sparrunde auf noch stärker strapazierte kommunale Haushalte. Dies macht es nicht leicht, eine geeignete Anschlussfinanzierung zu finden.

So paradox es erscheint: gerade der als Stabilisierung empfundene Rechtsanspruch auf die Leistung der Erziehungsberatung (§ 28 SGB VIII) ebenso wie auf Trennungs- und Scheidungsberatung (§ 17 SGB VIII) und Beratung bei der Ausübung des Umgangsrechts (§ 18 SGB VIII) führt zum Rückzug von Ländern aus der Förderung. Die Träger der Einrichtungen sind auf die örtlichen Träger der öffentlichen Jugendhilfe verwiesen: Die örtliche Zuständigkeit nach §§ 85, 86 SGB VIII hat die Pflicht zur Kostentragung zwingend zur Folge.

Die Finanzierung der Erziehungsberatung wird daher künftig in weit stärkerem Maße als bisher durch die Städte und Landkreise geleistet werden müssen, mit denen vertragliche Vereinbarungen angestrebt werden sollten. Im Land Berlin ist ein auf dessen besondere Verhältnisse abgestimmtes Vertragswerk entwickelt worden, das Erziehungs- und Familienberatung auf ein sicheres finanzielles und fachliches Fundament stellt (vgl. Informationen für Erziehungsberatungsstellen, Heft 2/2001, S. 6f; Heft 2/2003, S. 27f), bei dem Elemente der Förderung (§ 74) und der Entgeltfinanzierung (§ 77) miteinander

verbunden werden. Die *bke* hat in ihrem Projekt zur Jugendhilfeplanung für Erziehungs- und Familienberatung eine Entgeltfinanzierung für individuelle Beratung (§§ 17, 18, 28) entwickelt, die als institutionelles Gesamtbudget zur Verfügung gestellt wird (vgl. Informationen für Erziehungsberatungsstellen, Heft 3/2002, S. 38f).

Solche neuen Finanzierungsmodelle sind heute mit dem legitimen Anspruch des öffentlichen Trägers auf Transparenz der Leistungserbringung verbunden. D.h. es muss ein Berichtswesen etabliert werden, das den Anforderungen der örtlichen Steuerung entspricht. Dabei kann umso eher eine neue und zukunftssichere Finanzierung der Erziehungsberatung erreicht werden, je klarer die Erziehungsberatung konzeptionell in der Jugendhilfe verankert ist. In Berlin konnte Erziehungsberatung aus dem Streichkonzert herausgehalten werden, weil ihre präventive Aufgabe gerade mit Blick auf Fremdunterbringungen unstrittig war.

An drei Beispielen sei skizziert, wie Erziehungsberatung ihre fachliche Kompetenz auch in die Lösung kommunaler Finanzprobleme einbringen kann:

Psychotherapie als Jugendhilfeleistung

In einer Großstadt sind psychotherapeutische Leistungen auf der Basis von § 27 Abs. 3 SGB VIII von niedergelassenen Psychotherapeuten erbracht worden. Eine örtliche Erziehungsberatungsstelle konnte in einem Projekt zeigen, dass sie – weil institutionell finanziert und keine Einzelfälle abrechnend – Kinder und Jugendliche mit vergleichbaren Problemlagen mit geringerem Zeitaufwand wirksam unterstützen kann. Zusätzlich eingestelltes Personal ersparte hier zwei Drittel der bisherigen Kosten.

Eingliederungshilfe nach § 35a SGB VIII

Jugendämter sind durch Anträge auf Eingliederungshilfe hoch belastet, nicht nur zeitlich auch in den finanziellen Folgen. Es fehlt oft psychologische und psychotherapeutische Kompetenz zur erforderlichen Abklärung der notwendigen, ggf. eben erzieherischen Hilfe. Erziehungsberatung kann sie einbringen und zu einer

zielgenauen Unterstützung beitragen. Auch hier gilt, dass zusätzliches Personal der Kommune Kosten erspart.

Heimunterbringung

Zwei Drittel der Heimunterbringungen werden für Kinder und Jugendliche gewährt, die eine Trennung oder Scheidung ihrer Eltern erlebt haben. Eine Großstadt erprobt das präventive Potential der Erziehungsberatung. Jugendliche erhalten vor einer beabsichtigten Fremdunterbringung Beratung. Nach erster Erfahrung kann für einen Teil der

Einrichtung sicherzustellen und/oder die Beratungsstelle stärker in den Kontext der örtlichen Jugendhilfe zu stellen. Viele Beratungsstellen müssen jetzt neue Bedingungen für ihre Arbeit aushandeln. Für sie wäre eine Informationsbörse über gangbare Wege und zu vermeidende Irrtümer mehr als hilfreich.

Die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung bietet sich als Mittler für geeignete Informationen an. Bitte stellen Sie uns rechtliche Regelungen, fachliche Konzepte, Erfahrungsberichte, eben alles, was für andere Beratungsstellen in

Argumente für die Sicherung von Beratung

- Die Lebenssituation von Familien ist aus vielen Gründen schwieriger geworden. Der dadurch verursachte hohe Unterstützungsbedarf ist an den stetig steigenden Zahlen von ratsuchenden Eltern abzulesen. In Deutschland ist die Inanspruchnahme innerhalb von acht Jahren um 42 Prozent gestiegen.
- Jedes vierte Kind, das in der Erziehungsberatung vorgestellt wird, hat Probleme im Leistungsverhalten oder in der Schule. Erziehungsberatung ermöglicht diesen Kindern, ihre Lernpotentiale besser zu nutzen. Dies ist im gesellschaftlichen Bemühen um den schulischen Lernerfolg unserer Kinder ein wesentlicher Beitrag.
- Besonders augenfällig wird die Belastung von Familien an der Zunahme von Scheidungen. Kinder verlieren dadurch einen Elternteil, an dem sie ihre eigene Identität zu bilden begonnen haben. Den seelischen Folgen für die Kinder muss entgegengewirkt werden.
- Das Kindschaftsrechtsreformgesetz hat deshalb Beratung im Kontext von Trennung und Scheidung mit einem Rechtsanspruch ausgestattet.
- Kinder und Jugendliche in Fremdunterbringung stammen außerordentlich häufig aus geschiedenen (bzw. getrennten) Partnerschaften. Erziehungs- und Familienberatung kommt deshalb eine besondere vorbeugende Bedeutung zu.
- Nicht zuletzt die Kostenentwicklung bei den erzieherischen Hilfen außerhalb des Elternhauses erfordert, für Familien frühzeitige Intervention und Unterstützung durch Beratungsstellen sicherzustellen.

Jugendlichen die weitere Begleitung durch die Beratungsstelle ausreichen. Bei anderen wird eine ambulante Maßnahme empfohlen. Auch wenn im Einzelfall Fremdunterbringung nicht vermieden werden kann, bewirkt Erziehungsberatung eine Kostenersparnis.

Etliche Beratungsstellen haben in den letzten Jahren Regelungen mit dem örtlichen Jugendamt getroffen, die dazu beigetragen haben, die Finanzierung der

dieser prekären Zeit hilfreich sein könnte, zur Verfügung! Wenn die Informationen nur inhaltlich, aber nicht im Wortlaut weitergegeben werden dürfen, wird dies beachtet werden. Bitte markieren Sie entsprechend!

Die *bke* dankt allen Beratungsstellen, die durch ihre Erfahrungen dazu beitragen, an anderen Orten die Unterstützung für Kinder, Jugendliche und ihre Familien zu sichern.

Keine Zeit für Kinder

Eine Studie zur Work-Life-Balance

Arlie Russell Hochschild (2002): Keine Zeit. Wenn die Firma zum Zuhause wird und zu Hause nur Arbeit wartet.

Opladen: Leske + Budrich

Vereinbarkeit von Familie und Beruf ist aus dem Bereich des Privaten mühsam herausgetreten. Die Politik arbeitet an Konzepten, die Familie und Erwerbstätigkeit in ein günstigeres Verhältnis setzen sollen. Kinderbetreuung ist dafür ein probates Mittel. Auch in finanziell engen Zeiten wird

gelegt, in der sie die Praxis eines größeren Unternehmens der USA untersucht, das eine Vorreiterrolle einnimmt in dem Bemühen, zwischen Arbeit und Familie einen Ausgleich zu schaffen. Die Studie ist 2002 in der Reihe „Geschlecht und Gesellschaft“ bei Leske + Budrich erschienen. Über drei Jahre hat-

delegiert Entscheidungen in Arbeitsgruppen, erfragt mit Umfragen die Stimmung der Beschäftigten und definiert entsprechend dem Total Quality Management Ziele und Haltungen des Unternehmens. Schritt für Schritt ist so eine eigene Firmenkultur entwickelt worden, die persönliche Zuwendung und eine nicht-hierarchische Zusammenarbeit schätzt. Schließlich wird noch eine familienfreundliche Personalpolitik entwickelt, die Teilzeitarbeit zulässt und Kinderbetreuung ermöglicht. Doch die Eltern nehmen das Angebot der Arbeitszeitverkürzung nicht wahr, ja nehmen nicht einmal den zustehenden Urlaub in Anspruch.

Hochschild geht den Gründen in zur Verfügung gestellten Firmendaten und mit eigenen Erhebungen nach. In ausführlichen Interviews mit Managern bzw. Managerinnen ebenso wie mit Fließbandarbeitern und -arbeiterinnen und den Beschäftigten der Zwischenstufen erhält sie ein beeindruckendes Bild vom Umgang mit der Zeit in diesem Unternehmen.

Zwar kann der Antrag auf Arbeitszeitverkürzung gestellt werden, aber auf allen Ebenen herrscht die selbe Einstellung: nur lange Arbeitszeiten verbürgen, ein „ernstzunehmender Player“ im Management oder ein „Überstundenhecht“ am Band zu sein. Die große Mehrheit fühlt sich wohl bei ihrer Arbeit. Hier finden sie Anerkennung und Verständnis sowie Entlastung von den häuslichen Konflikten. Gerade ausgedehnte Arbeitszeiten gestatten Spielräume für soziale Kontakte untereinander.

für den Ausbau der bisher – vor allem in Westdeutschland – unzureichenden Betreuungsangebote ein milliarden-schweres Förderprogramm aufgelegt. Der dramatische Rückgang der Kinderzahlen lässt es ratsam erscheinen, Frauen die Kombination von Erwerbsarbeit und Kindererziehung zu erleichtern.

Arlie Russell Hochschild, Soziologieprofessorin an der University of California, Berkeley, USA, hat eine Studie vor-

te die Autorin Gelegenheit, in der Firma zu forschen und Interviews mit Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern zu führen. Ihre Erfahrungen halten nicht nur eine Phase in der Geschichte der untersuchten Firma fest. Sie bilden zugleich eine Folie, auf der künftige Entwicklungen in unserem Land verstanden werden können.

Die Firma ist dem Qualitätsgedanken verpflichtet; sie schult ihre Mitarbeiter,



Neue Bücher

Das familiäre Leben dagegen wird an die Wand gedrückt. Die Zeiten, in denen Partner miteinander zusammen sind, oder Eltern bei ihren Kindern, werden weniger. Und sie werden deutlicher reduziert auf Arbeitsanforderungen, die in der Familie zu bewältigen sind: Mahlzeiten zubereiten, Wäsche versorgen, Reparaturen erledigen und: Kinder baden, mit ihnen spielen, zu Bett bringen. In der Wahrnehmung der Interviewten schließt sich an die erste Arbeitsschicht, eine zweite an. Das Zuhause definiert sich nicht mehr durch den Gegensatz zur Arbeit als Ort des Auftankens, sondern wird zum eigentlichen Arbeitsort. So dass die ungelösten Konflikte ebenso wie die ungewaschene Wäsche die Flucht nahe legen in die Firma, in der für einen geordneten Ablauf und gegenseitiges Verständnis gesorgt ist: „Sobald ich da bin [zu Hause, K.M.] bleibt die Arbeit an mir hängen, also mache ich Überstunden“. Die Zeit zu Hause muss zunehmend effizient genutzt werden. Insbesondere Kinder verlangen ein komplexes Zeitkalkül ab. Eine Interviewte beschreibt, wie sie die Zeiten für jedes ihrer drei Kinder festlegt, unter Berücksichtigung der Arbeitszeiten von sieben Erwachsenen, die sich regelmäßig in ihrer Betreuung abwechseln (und mehrerer anderer, die dies gelegentlich taten). Die Kinder befinden sich auf einem komplizierten „Betreuungsfließ-

praktisch gesehen: Mütter – die einfach „da“ sind, wenn ein Kind unglücklich ist. Dafür erhält der Arbeitsplatz immer familiärere Züge. Vorgesetzte wie Kollegen nehmen sich des eigenen Unglücks an.

Viele Eltern reagieren auf den zeitlichen Druck, in den sie geraten sind, indem sie – abgelesen am Betrieb – eine Quality Time für ihre Kinder einführen.

Vermittlung von Spielkameraden, Organisation von Geburtstagen. Eltern, die keine Zeit mehr haben, für ihre Kinder Eltern sein zu können, können Elternaktivitäten in den USA bereits in einer Warenversion kaufen.

Der sich globalisierende Kapitalismus ist in eine Phase eingetreten, in der der Arbeitsplatz seinen entfremdeten Charakter verliert und weiche, „feminine“

Eindrückliches Bild von Familien in verschiedenen sozialen Milieus.

Eine Stunde „entspannter Zeit“ am Abend, in der keine Telefonanrufe und andere Unterbrechungen zugelassen sind; Familienleben nach Stechuhr. Und von den Kindern wird erwartet, dass sie sich in dieser einen Stunde nehmen mögen, was sie sonst an einem Tag erhalten hätten. Auch seelische Entwicklung gerät so in die Brechzange der Effizienz.

Züge annimmt. Wohingegen Familie sich einem externen Zeitdiktat beugen muss und Arbeitscharakter erhält.

Wenn die familienfreundliche Politik der untersuchten Firma gescheitert ist, so auch, weil Eltern sich in diesem Konflikt zweier Lebensbereiche, selbst dann wenn ökonomische Zwänge es nicht erforderten, für die Arbeit entscheiden. Erwerbsarbeit erscheint als kultureller Wert an sich. Wohingegen die Arbeit, die das Aufziehen von Kindern bedeutet, entwertet ist, obwohl es zuweilen Schwerarbeit sein kann. Die Kosten des Erfolgs von Unternehmen werden so abgewälzt auf jene, die sich nicht wehren können: Kinder, Alte und Kranke.

Arlie Russell Hochschild zeichnet unter Verwendung ihres reichhaltigen Interviewmaterials ein eindrückliches Bild von Familien in verschiedenen sozialen Milieus. Dabei verweist sie zugleich auf andere Untersuchungen, die ihre Erfahrungen stützen und Verallgemeinerungen begründen. Abschließend sondiert die Autorin Optionen zur Veränderung. Nur dann, wenn Eltern, Mütter *und* Väter Zeit für ihre Kinder, Zeit für persönliche Bindungen einfordern, kann Raum für Familie bleiben.

Klaus Menne

Es gibt immer weniger Eltern die einfach „da“ sind, wenn ein Kind unglücklich ist.

band“, das sie von einem zum anderen Erwachsenen bringt. Sie müssen aufbrechen, wenn die vereinbarte Betreuungszeit vorbei ist, auch wenn sie bleiben wollen. Und sie müssen bleiben, auch wenn ihnen der Sinn nach anderem steht. Es gibt immer weniger Eltern –

Familie, das ist bekannt, hat nach und nach Funktionen abgegeben: erst die Produktion von Gütern an externe Betriebe, dann die Wissensvermittlung an Kinder an die Schulen. Heute entstehen ganze Dienstleistungsbranchen: Mahlzeitservice, Fahrdienst für Kinder,

Noch mehr neue Bücher

Wichtige Veröffentlichungen der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung

Vier neue bke-Bücher innerhalb eines Jahres: Nach der Veröffentlichung der Bände „Online Beratung“ im Eigenverlag und „Beratung bei Konflikten“ bei Juventa im Frühjahr können heuer noch zwei weitere wichtige Publikationen der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung angekündigt werden. Es handelt sich um den unlängst erschienenen Band „Wege zur Sicherheit“ und das „Jahrbuch für Erziehungsberatung“, von dem der mittlerweile nun schon fünfte Band spätestens Mitte Januar auf dem Markt sein wird.

Ausgehend von Fachtagungen der bke stellt der von Hermann Scheuerer-Englisch, Gerhard J. Suess und Walter-Karl P. Pfeifer herausgegebene Band „Wege zur Sicherheit. Bindungswissen in Diagnostik und Intervention“ das dritte einer fortlaufenden Reihe dar. Die Anwendung der entwicklungspsychologischen Bindungsforschung in Prävention, Diagnostik, Beratung und Therapie ist das Grundthema der Reihe. Der erste Band stellte die „Frühen Hilfen“ und die Grundlagen der Bindungstheorie in den Mittelpunkt. Der zweite Band thematisierte die Ausweitung der Bindungstheorie auf die Familiendynamik und die weitere soziale Umwelt. Ein kreativer fachlicher Dialog zwischen Bindungsforschung und Jugendhilfepraxis wurde in Gang gesetzt, den die Herausgeber mit dem neuen Buch fortsetzen. Sie schreiben in der Einleitung: „In diesem dritten Band wollen wir besonders bereits existierende und erprobte Beispiele einer bindungsgeleiteten Praxis vorstellen. Es kommen fast durchweg Autorinnen und Autoren zu Wort, die selbst an der Bindungsforschung beteiligt waren oder noch sind, aber gleichzeitig schon viele Jahre in der Praxis tätig sind. Die vorgestellten Fallbeispiele illustrieren ihr Handeln in Beratung und Therapie und geben gleichzeitig einen Einblick in ihre

inneren entwicklungspsychologisch geleiteten Denkmodelle.“

Interventionen und Fallbeispiele

Im ersten großen Kapitel des gewichtigen Bandes (330 Seiten) werden „Interventionen und Fallbeispiele in der frühen Kindheit und im Vorschulalter“ vorgestellt. Hier sind Beiträge von Robert S. Marvin, Carola Bindt, Gerhard J. Suess und George Downing versammelt. Letzterer gibt Einblick in die Video-Mikroanalyse-Therapie (VMT). Diese Methode kann bei Kindern jeder Altersstufe und bei Erwachsenen-Paarbeziehungen angewandt werden. Downing schreibt: „Da die VMT Veränderungen sehr schnell herbeiführt, kann sie als Form einer Kurzzeittherapie für sich alleine stehen. Viel häufiger ist sie aber mit anderen Arbeitsformen integriert, wie der entwicklungsorientierten psychodynamischen, kognitiv verhaltenstherapeutischen oder systemischen Familientherapie. Die ge-

naue Integration hängt von dem Praktiker selbst und der jeweiligen Einrichtung ab.“ Wie übrigens sich die Methode in der institutionellen Erziehungsberatung erfolgreich anwenden lässt, erfährt man in einer Kursfolge mit George Downing im Programm der Zentralen Weiterbildung der bke 2004.

Widerum Robert S. Marvin, und daneben Fabienne Becker-Stoll, Susanne Hauser und Elisabeth Fremmer-Bombik sind die AutorInnen im Kapitel „Interventionen und Fallbeispiele von der mittleren Kindheit bis zum „Erwachsenenalter“. Im dritten Teil des Buches dann werden, so die Herausgeber, „möglichst praxisnah diagnostische Verfahren vorgestellt, die helfen, die innere Bindungswelt und die Arbeitsmodelle von Bindung bei den Kindern zu erheben.“ Es schreiben dazu Gabriele Gloger Tippelt, Henri Julius, Peter Zimmermann und Hermann Scheuerer-Englisch. Zu guter Letzt setzt sich Hermann Scheuerer-Englisch dann zum lebenspraktischen Ausklang des stoffreichen Bandes mit der therapeutischen Geschichte „Wie der kleine rosa Elefant einmal sehr traurig war und wie es ihm wieder gut ging“ auseinander.

Das Buch wird aufgrund seiner konsequenten Ausrichtung auf die Praxis sicher finden, was ihm Helm Stierlin in einem Geleitwort wünscht, „einen weiten Kreis von Leserinnen und Lesern“.

Profilierung und Transparenz vorantreiben

Über eine weite Verbreitung ihrer neuesten Veröffentlichung werden sich auch Andreas Hundsalz und Klaus Menne, die Herausgeber des Jahrbuchs für Erziehungsberatung, freuen. Die Stoßrichtung des fünften Bandes wird in der Einleitung gleich deutlich: „Die Herausgabe des fünften Bandes des Jahrbuchs





für Erziehungsberatung geschieht in Zeiten starker Finanzierungsunsicherheit für kommunale Leistungen. Davon ist auch Erziehungsberatung betroffen. Die Einbrüche bei den öffentlichen Finanzen führen zu erheblichen Haushaltseinschränkungen. Landeszuschüsse werden gekürzt oder brechen ganz weg. Die Jugendämter reduzieren ihre Mittel für die Förderung freier Träger und die freien Träger selbst können kaum mehr zusätzliche Eigenmittel investieren. Die Konsequenz ist nicht selten der Abbau von Personalstellen. Dies geschieht, während auf dem Hintergrund eines immer noch wachsenden Bedarfes an Erziehungs- und Familienberatung eher ein Ausbau erforderlich wäre. Die Erziehungs- und Familienberatung steht in dieser Situation unter massivem Druck und die Kolleginnen und Kollegen in den Beratungsstellen fragen sich, wie sie auf diesen Druck reagieren können und sollen. Aufgaben und Leistungen werden kritisch hinterfragt und stehen auf dem Prüfstand. Erziehungs- und Familienberatung ist also einmal mehr gefordert, sich offensiv darzustellen und die Profilierung und Transparenz dessen, was Erziehungsberatung ist und was Erziehungsberatung leistet, weiter voranzutreiben. In diesem Sinne will auch das aktuelle Jahrbuch für Erziehungsberatung die Möglichkeiten der Erziehungs- und Familienberatungsstellen präsentieren und Entwicklungstendenzen aufzeigen. Erziehungsberatung

war dabei schon immer durch Stabilität und Wandel gekennzeichnet. Insofern ist auch der aktuelle Band geprägt durch die Darstellung von Aufgaben, die bereits seit langem zur Erziehungsberatung gehört haben, ebenso wie durch Beiträge, die neue Aufgabenfelder skizzieren und damit zugleich die Wandlungsfähigkeit von Erziehungsberatung belegen.“

Die Herausgeber sind überzeugt, dass sie mit den insgesamt 15 Beiträgen in den Abschnitten „Konzepte“, „Trennung und Scheidung“, „Internet“ und „Untersuchungen“ eine gute Mischung aktueller Aufgabenfelder und Konzeptdiskussionen ausgewählt haben. Schon allein die Beiträge im Kapitel „Konzepte“ machen den Band unverzichtbar für jede Erziehungs- und Familienberatungsstelle. Die Themen:

- Von der Ausländerberatung zur interkulturellen Regelkompetenz
- Kulturspezifische Dynamik in der Arbeit mit sexuell misshandelten Kindern in Migrantenfamilien
- Die Bedeutung familialer Konflikte für Lehr- und Lernprozesse bei Grundschulkindern und Interventionsstrategien von Erziehungsberatungsstellen
- ERIK: Erziehungshilfe, Rat und Information im Kindergarten
- Zusammenarbeit hilft vorbeugen
- Hilfeprojekt für seelisch behinderte Kinder und Jugendliche in Dortmund
- Psychotherapie in der Erziehungsberatung als Leistung der Jugendhilfe

„Trennung und Scheidung“ ist traditionell ein in der Erziehungs- und Familienberatung zentrales Thema. Weit über ein Drittel aller Beratungsfälle haben entweder mittelbar oder unmittelbar mit Trennung und Scheidung zu tun. In den letzten Jahren ist die Frage des begleiteten Umganges verstärkt in den Vordergrund gerückt und Kolleginnen und Kollegen fragen sich, ob dieses Aufgabenfeld überhaupt zur Erziehungsberatung mit ihrem Grundsatz der Freiwilligkeit passt. Uli Alberstötter setzt zum Auftakt des zweiten großen Kapitels im Jahrbuch die Diskussion zu diesem Thema fort und gibt seinem Konzept die Überschrift „Professionelles Handeln zwischen Hilfe und Kontrolle im Kontext des begleiteten Umgangs“. Matthias Weber geht der Frage der Beteiligung von Kindern in der Trennung

und Scheidungsberatung nach, die ebenfalls oft kontrovers diskutiert wird und von vielen als heikel empfunden wird. Welchen Stellenwert das Thema „Trennung und Scheidung“ auch bei anderen Hilfen zur Erziehung, z.B. in der Heimerziehung, hat, verdeutlicht ein Aufsatz von Klaus Menne, der belegt, wie die Trennungs- und Scheidungsberatung in den Erziehungsberatungsstellen dazu beitragen kann, kostenintensivere Hilfen zur Erziehung zu vermeiden.

Beratung im Internet

Vier Beiträge widmen sich dem Feld der Beratung im Internet. Joachim Armbrust berichtet von einem Projekt, das maßgeblich von Jugendlichen selbst entwickelt und betreut wurde und somit zugleich ein Beteiligungsprojekt ist.

„Helpmails“, über das Axel Borchers berichtet, ist ein trägerübergreifendes regionales Angebot der Psychologischen Beratungsstellen in Mannheim. Aus diesem Projektteam steuert Petra Mattes mit ihrer Co-Autorin Chimaira eine Fallstudie bei, die sehr anschaulich die (anderen) Möglichkeiten der Internetberatung belegt und aufzeigt, welche tiefgreifenden Veränderungsprozesse bei Ratsuchenden auch in diesem Medium möglich sind. Die bke-Projektgruppe schließlich berichtet über die bundesweite Internetberatung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung für Jugendliche und Eltern, die seit September 2000 mit stetig steigender Inanspruchnahme im Netz betrieben wird.

Zwei neue, äußerst aufschlussreiche Evaluationsstudien beschließen den Band. Bernhard Kühnl und Christine Mayr haben „Die, die nicht mehr kommen“ untersucht; also die Abbrecher in der Erziehungsberatung. Andreas Vossler schließlich zeigt in seinem Aufsatz „Eine Erziehungsberatung kann man so, so oder auch so sehen...!“ auf, dass Eltern, Jugendliche und Beraterinnen doch sehr unterschiedliche Bewertungen über die Beratung abgeben.

Die beiden neuen hier vorgestellten Bücher der *bke* können versandkostenfrei bestellt werden beim *bke*-BücherService
Herrnstraße 53
90763 Fürth
Tel (0911) 977 14 18
Fax (0911) 74 54 97

Beziehungen im Wandel

Rückblick auf die Jahrestagung der bke in Weimar

Eine offensichtlich attraktive Kombination von Thema und Ort der Veranstaltung hatte für eine hohe Teilnehmerzahl gesorgt. Zur Wissenschaftlichen Jahrestagung der bke im September kamen 420 Kolleginnen und Kollegen aus Erziehungs- und Familienberatungsstellen, aus anderen Bereichen der Jugendhilfe aber auch aus dem Bildungssystem und dem Gesundheitswesen nach Weimar, um über „Beziehungs-Kultur“ zu diskutieren.

Vorbild Thüringen

„Beeindruckt“ zeigte sich zu Beginn der Tagung Klaus Zeh, der Thüringer Minister für Soziales, Familie und Gesundheit, dessen Haus die Vorbereitung der Tagung tatkräftig unterstützt hatte. Zeh betonte den Wert der Familie und führte aus, welche Anstrengungen sein Land unternimmt, um die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen für Kinder und Eltern zu verbessern. Es gehe vor allem darum, „strukturelle Defizite gegenüber Familien zu finden, aufzudecken und Netzwerke zu schaffen“. Und in der Tat konnte sich in Thüringen gerade auch die Erziehungsberatung dank „klarer und guter Förderbedingungen“ gut entwickeln, was Dietmar Brauhardt von der Landesarbeitsgemeinschaft, die das umfangreiche Tagungsprogramm zusammengestellt hatte, in seiner Begrüßungsrede nur unterstreichen konnte.

Heftiger Wandel

Auch bke-Vorsitzender Jürgen Detering ging in seiner Eröffnungsansprache auf den gesellschaftspolitischen Kontext ein, in dem Erziehungsberatung aktuell sich bewegt. Detering sagte in diesem Zusammenhang: „Wir erleben einen heftigen gesellschaftlichen Wandel, der unter anderem gekennzeichnet ist durch

- die Finanzkrise der Öffentlichen Hand mit zunehmender öffentlicher Armut bei zunehmendem privaten Reichtum,
- anhaltend sehr hohe Arbeitslosigkeit,

- eine enorme Verschiebung der Altersstruktur d.h. zunehmenden Anteil von alten und sehr alten Menschen bei abnehmender Zahl von Kindern, Jugendlichen und Erwerbsfähigen,
- die Entöffnung des Sozialen und den Rückzug des Staates – d.h. durch Privatisierung von sozialen Problemlagen,
- eine starke Tendenz zur Individualisierung,
- und zunehmenden Wettbewerb bei öffentlichen Dienstleistungen.

Soziale Leistungen werden heute aus-



Wert der Familie betont: Der Thüringer Sozialminister Dr. Klaus Zeh bei der Eröffnung der Tagung

schließlich als Kostenfaktor angesehen. Die Einsicht, dass soziale Leistungen Investitionen in die soziale Infrastruktur sind, ist weitgehend verloren gegangen. Da wir mit Erziehungsberatung eine soziale Leistung im Rahmen der Jugendhilfe erbringen, betrifft uns diese Entwicklung unmittelbar. Wir erleben sozialen Wandel nicht nur aus der Sicht unserer Klientinnen und Klienten, die von ihm betroffen werden, sondern auch als Institutionen und als Fachkräfte ganz persönlich.“

Fachleute für gelingende Beziehungen

Detering schlug den Bogen zum Thema der Tagung in Weimar, in dem er klar legte, worin Kompetenzen und Aufgaben der Erziehungsberatung in Zeiten des Wandels bestehen: „Die Gesellschaft benötigt Antworten auf die schlichte Frage: Wie sollen wir erziehen? Wie kann Erziehung gelingen? Als Fachkräfte der Erziehungsberatung in der Jugendhilfe mit unseren Grundberufen Psychologie, Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Pädagogik ist es für uns selbstverständlich, dass wir über hervorragende Kompetenzen zur Hilfe bei misslingender Erziehung und Beziehung verfügen. Wir können Bedingungen scheiternder Erziehung ausgezeichnet beschreiben mit diversen Störungsmodellen und Theorien der Entwicklung abweichenden Verhaltens aus unseren Grundberufen. Wir gelten als Fachleute für scheiternde Beziehung und Erziehung. Nach meiner Auffassung braucht uns die im Umbruch befindliche Gesellschaft aber auch und gerade als Fachleute für gelingende Beziehung und gelingende Erziehung. Wir als pädagogische und psychologische Fachkräfte verfügen durch unsere Ausbildung und unsere Erfahrungen aus der Beratung über die Denkmodelle, die es ermöglichen, die Bedingungen und Voraussetzungen für gelingende Beziehung

und Erziehung zu reflektieren und zu beschreiben. Wir verfügen auch über das erforderliche Expertenwissen für eine Praxis gelingender Beziehung und gelingender Erziehung.“

Beratung als kommunikative Gemeinschaftsaufgabe

Das folgende Drei-Tages-Programm machte den Facettenreichtum der Ansätze, mit den Beraterinnen und Berater Beziehungen gestalten helfen, deutlich. Sechs Vorträge und 40 Arbeitsgruppen fanden ein dankbares Publikum. Paradigmatisch für die Vielfalt der Qualifikationen, Methoden und Persönlichkeiten, die die Praxis der Erziehungs- und Familienberatung bestimmen, ist das „Team“. Prägnant, fachlich-fundiert und dennoch unterhaltsam breitete in einem der Plenar-Vorträge Andreas Hundsalz die verschiedenen Dimensionen des Teams in der Erziehungsberatung aus.

Auch Wolfgang Schrödter, der mit einer breit angelegten theoretischen Reflexion die Frage „Quo vadis Beratung?“ zum Abschluss der Tagung bearbeitete, begreift Beratung als kommunikative Gemeinschaftsaufgabe, wobei das Team als „theoretische Notwendigkeit“ des kooperativen Verstehens am Fall erscheint. Institutionell wird es, so Schrödter, für die Erziehungsberatung in Zukunft insbesondere darum gehen, „externe Anforderungen in die eigene Praxis zu übersetzen“.

Im Rahmen der während der Tagung abgehaltenen „Aktuellen Stunde“ hatten die Tagungsteilnehmer Gelegenheit, gerade auch über externe Anforderungen und Zumutungen an die Arbeit mit Mitgliedern des bke-Vorstandes zu diskutieren. Es ging natürlich in erster Linie um die Finanzknappheit der Länder und Kommunen, und wie man ihr begegnen könne. Unter dem Eindruck der aktuellen Kürzungs-Ereignisse wünschte sich ein Tagungsteilnehmer sinnbildlich „den

großen Bruder bke, der auf den Tisch haut und sagt, so geht's nicht weiter in Deutschland“...

Gute Stimmung

Raum zu bieten für fundierten fachlichen, fachpolitischen, formellen und informellen Austausch der Kolleginnen und Kollegen, ist eine Aufgabe, der sich in jedem Jahr eine andere Landesarbeitsgemeinschaft stellt. Wie die positiven Rückmeldungen der Teilnehmer zeigen, hat sich die Arbeit der Thüringer Vorbereitungsgruppe besonders gelohnt. Neben dem offiziellen Tagungsprogramm goutierten die Gäste aus der ganzen Republik auch die gelungene Vorabendveranstaltung und natürlich das äußerst stimmungsvolle Fest, zu dem die LAG die Uni-Mensa in eine bunte Varieté-Bühne verwandelt hatte.

Mit guten Gefühlen also fuhren Organisatoren, Referenten und Teilnehmer nach Hause. Thea Bauriedl hatte in ihrem Vortrag deutlich gemacht, dass die Gefühle „der Kompass im Labyrinth der Beziehungen“ sind und damit schon die Richtung angezeigt, wohin sich der bke-Tross von Weimar und der „Beziehungskultur“ aus bewegen wird: In den Südstetten, ins beschauliche Schwetzingen wird die LAG Baden-Württemberg zur nächsten bke-Jahrestagung einladen unter dem Motto „Macht Gefühle“.

Herbert Schilling

Das *bke*-Kursprogramm 2004

Nr	Thema	Referent	von	bis
1	Lösungsorientierte analytisch-systemische Familientherapie, Curriculum: Teil III	Heck	16. 2.	20. 2.
2	Video-Mikroanalyse-Therapie Fortlaufende Trainingsseminare: I	Downing	11. 3.	13. 3.
3	Die Bedeutung neuer Entwicklungen in Erziehungsberatungsstellen für Sekretärinnen	Schlossarek, Imelmann	19. 4.	23. 4.
4	Einführung in die Eltern-Jugendlichen-Mediation	Bernhardt	21. 4.	23. 4.
5	Beraterische und therapeutische Hilfen nach sexueller Traumatisierung, Teil II: Behandlungsmethoden	Garbe	26. 4.	30. 4.
6	Supervision und Teamentwicklung, Curriculum: Teil I	Bleckwedel, Witte	3. 5.	7. 5.
7	Integrative Entwicklungsberatung, Curriculum: Teil I	Kaufmann, N.N.	3. 5.	7. 5.
8	Erfolgschancen im Begleiteten Umgang	Stefan Mayer, Normann-Kossak	5. 5.	7. 5.
9	Psychoanalytisch-pädagogische Erziehungsberatung	Figdor	10. 5.	14. 5.
10	Die Kompetenz von Lehrern für Erziehung und aktive Elternarbeit stärken	Beirle	10. 5.	13. 5.
11	Integrative Therapie und Beratung für Kinder, Jugendliche und Eltern, Curriculum: Teil I	Rahm	24. 5.	28. 5.
12	Diagnose und Therapie von Lese- und Rechtschreibschwächen	Franz-Xaver Müller	24. 5.	28. 5.
13	Gerichtsnaher Trennungs- und Scheidungsberatung	Verghe, Ramming	24. 5.	26. 5.
14	Diagnostik, Beratung, Therapie bei hyperkinetischen Störungen von Kindern	Rademacher, Walter	26. 5.	28. 5.
15	Einmalige Beratung – Chance oder Scheitern?	Märtens	7. 6.	9. 6.
16	Weiterbildung für Sekretärinnen, Curriculum: Teil III	Imelmann, Oxen, Schlossarek, Weber	14. 6.	19. 6.
17	Lösungsorientierte analytisch-systemische Familientherapie, Curriculum: Teil IV	Heck	6. 9.	10. 9.
18	Die Anwendung der Bindungstheorie in Beratung und Therapie	Suess, Ziegenhain	6. 9.	10. 9.
19	Einführung in Kinderverhaltenstherapie, Curriculum: Teil I	Borg-Laufs	8. 9.	10. 9.

Zentrale Weiterbildung

Nr	Thema	Referent	von	bis
20	Kreative Kindertherapie	Vogt	20. 9.	21. 9.
22	Arbeit mit rechenschwachen Kindern (Dyskalkulie/Arithmasthenie) (Vertiefung)	Jerabek, Schultz	27. 9.	30. 9.
22	Die Offensive des Lächelns	Kunz	29. 9.	1. 10.
23	Persönlichkeitsstörung, Trauma und Traumabehandlung	Fiedler	4. 10.	8. 10.
24	Aktuelle Leitungsfragen in Erziehungsberatungsstellen	Hundsatz	5. 10.	8. 10.
25	Therapeutische Arbeit mit Kindern	Nobach, Kaup	11. 10.	15. 10.
26	Video-Mikroanalyse-Therapie Fortlaufende Trainingsseminare: II	Downing	14. 10.	16. 10.
27	Kinder in Krisensituationen	Jaede	18. 10.	22. 10.
28	Elternschule: Konzept und Organisationsaspekte für (kooperative) Elternschulen	Liebenow	25. 10.	27. 10.
29	Psychodrama mit Kindern	Aichinger	25. 10.	29. 10.
30	Integrative Entwicklungsberatung, Curriculum: Teil II	Kaufmann, N.N.	1. 11.	5. 11.
31	Hochbegabung – Mythen, Chancen und Probleme in Diagnostik, Beratung und Therapie	Platzer, Rohrmann	3. 11.	5. 11.
32	Supervision und Teamentwicklung, Curriculum: Teil II	Bleckwedel, Witte	8. 11.	12. 11.
33	Weiterbildung für Sekretärinnen, Curriculum: Teil IV	Imelmann, Oxen, Schlossarek, Weber	8. 11.	13. 11.
34	Integrative Therapie und Beratung für Kinder, Jugendliche und Eltern, Curriculum: Teil II	Rahm	15. 11.	19. 11.
35	Psychodramatische (Aktions-)Methoden in der systemischen Arbeit mit Familien und Paaren	Bleckwedel	22. 11.	26. 11.
36	Traumabehandlung bei Kindern	Naumann-Lenzen	25. 11.	27. 11.
37	Ressourcenorientierte Paarberatung, Curriculum: Teil I	Lützner-Lay	29. 11.	3. 12.

**Beachten Sie bitte die Beschreibung ausgewählter und neuer Kurse auf den folgenden Seiten.
Weitere Informationen entnehmen Sie bitte dem Programmheft der Zentralen Weiterbildung.
Telefonische Auskünfte erhalten Sie unter (09 11) 977 14 11**

Zentrale Weiterbildung

Kurs 2/04 **Dr. George Downing** **Video-Mikroanalyse-Therapie** **Fortlaufende** **Trainingsseminare: I**

Tagungs- und Kongresszentrum im ITZ
36037 Fulda
Termin: 11. 3.–13. 3. 2004

Video-Mikroanalyse-Therapie (VMT) ist eine gute Möglichkeit, Symptome von Kindern über die Elternteil-Kind-Interaktion zu behandeln. Sie ist für Kinder jeden Alters, vom Säugling bis zu Jugendlichen effektiv anwendbar. Sie kann allein durchgeführt werden oder sie kann integriert werden in eine Kinder- oder Familientherapie. Sie ist auch bei Erwachsenen in der Einzel-Therapie hilfreich, wenn die Beziehung zu ihrem Kind eine Rolle spielt

Arbeitsgrundlage ist eine Video-Aufzeichnung der Eltern-Kind-Interaktion. Später während der Sitzung mit einem (oder beiden) Elternteil, werden kurze Elemente der Videosequenz gezeigt. Mit ungewöhnlicher Klarheit werden Schlüssel-Interaktionsmuster offensichtlich und zusätzlich reflektiert. Der Patient entdeckt neue, produktivere Wege, sich für sein Kind zu engagieren, indem er kognitive und Körperprozesse beobachtet. Zwei bis acht solcher Video-Sequenzen können an unterschiedlichen Stellen der Beratung bzw. der Behandlung eingesetzt werden.

Video-Mikroanalyse-Therapie beruht weitgehend auf der gegenwärtigen Säuglings- und Kinder-Entwicklungsforschung (z. B. Beebe, Fivaz-Depeursinge, Nadel, Papousek, Rochat, Stern, Tronick, Ziegenhain) sowie auf den Ergebnissen der Interaktions-Forschung zwischen Erwachsenen (z. B. Frey, Heller). Bei der Anwendung wird die Vielfältig-

keit des nonverbalen („proceduralen“) interpersonalen Austausches explizit. Sie bietet Zugang zu Möglichkeiten der Veränderung, der sich durch andere Mittel nur schwer erreichen lässt.

Die Seminare werden in deutscher Sprache durchgeführt. Vorerfahrungen mit der Methode sind nicht notwendig. Interessenten können an jedem angebotenen Seminar teilnehmen und zu lernen anfangen, da die Seminare zusammengesetzt sind aus erfahrenen (meistens) und (einigen) neuen Teilnehmern.

Kurs-Nr. 8/04 **Stefan Mayer** **Katrin Normann-Kossak** **Erfolgchancen im Begleiteten** **Umgang** **Neue Wege zur Optimierung** **der Ergebnisse**

Thomashof
76227 Karlsruhe
Termin: 5. 5.–7. 5. 2004

Begleiteter Umgang ist inzwischen vielerorts ein Regelangebot der Jugendhilfe. Viele Kolleginnen und Kollegen machen die Erfahrung, dass die Arbeit mit hochverstrittenen Eltern, die aufgrund eines gerichtlichen Urteils in die Beratung kommen, sich von ihrer bisherigen Praxis deutlich unterscheidet.

Eine hohe Misserfolgsrate, Abbrüche während der Beratung oder Umgangsabbrüche nach abgeschlossener Beratung sind gängige Erfahrungen. Damit steht die Effizienz des Verfahrens in Frage. Wir glauben, dass die Erfolgchancen gesteigert werden können, wenn bestimmten wesentlichen Rahmenbedingungen Rechnung getragen wird. Dieser Kurs soll Praktiker dabei unterstützen:

- Familiendynamik, Überweisungskontext, Formen und Phasen der Konflikteskalation zu diagnostizieren,
- Kooperation und Verantwortung zwischen den beteiligten Fachkräften und der Familie zu verhandeln,
- unterschiedliche Konzepte und Settings je nach Fallkonstellationen zu entwickeln und anzuwenden und
- diese Kontextvariablen hinsichtlich der Erfolgchancen im jeweiligen Konflikt einzuschätzen und zu kommunizieren.

Kurs-Nr. 10/04 **Gundolf Beirle** **Die Kompetenz von Lehrern** **für Erziehung und aktive** **Elternarbeit stärken**

Haus Maria an der Sonne
63768 Hösbach
Termin: 10. 5.–13. 5. 2004

Lehrer/innen und Eltern sprechen nicht gerne miteinander über Erziehung. Zum Gespräch über Erziehungsfragen kommt es meist erst dann, wenn das Kind bereits in den Brunnen gefallen ist. Dann entwickeln sich diese konstruktiv gedachten Gespräche allerdings häufig zu wahren Schuldzuweisungsorgien. Dabei fühlen sich sowohl Lehrer/innen als auch Eltern mit ihren erzieherischen Aufgaben häufig verunsichert und allein gelassen. Eine Zusammenarbeit, von der beide wechselseitig profitieren und mit deren Hilfe beide in Sachen Erziehung stärker an einem Strang ziehen, würde die Arbeit erleichtern.

Die Lehrer/innen-Trainings-Seminare zielen darauf ab

- die Erziehungskompetenzen von Lehrer/innen zu stärken, erzieherische Verhaltensweisen zu trainieren und ihre erzieherischen Halterungen zu reflektieren,
- lösungs- und ressourcenorientierte Gesprächsführungstechniken einzuüben und wertschätzende Haltungen gegenüber den Eltern erarbeiten und
- Übungen und Spiele zur Förderung emotionaler und sozialer Kompetenzen der Schüler/innen zu vermitteln um so, die schlummernde Ressource aus ihrem Dornröschenschlaf zu küssen.

Siebtes Siegel verliehen

„Geprüfte Qualität“ in zwei Beratungsstellen im Landkreis Harburg

Bei der Auflistung der bislang mit dem Gütesiegel der *bke* ausgezeichneten Erziehungs- und Familienberatungsstellen in Heft 2/03 der Informationen für Erziehungsberatungsstellen ist eine kleine Berichtigung vorzunehmen. Mit dem Gütesiegel Nr. 7 ist die erste Auszeichnung im Land Niedersachsen vorgenommen worden. Sie betrifft die Erziehungsberatung im Landkreis Harburg. Sie wird in kommunaler Trägerschaft an den beiden eigenständigen Standorten Winsen und Buchholz unter gemeinsamer Leitung betrieben. Beide Beratungsstellen mit jeweils 4,5 Fachpersonalstellen und insgesamt ca. 12 MitarbeiterInnen haben jeweils ein Signet mit dem Aufdruck „Gütesiegel Nr. 7“ für ihre Außenwand erhalten. In der Gütesiegel-Liste heißt es jetzt also:

07 Erziehungsberatung im
Landkreis Harburg
Rote Kreuz Str. 6
21423 Winsen/Luhe
Hamburger Str. 23
21244 Buchholz

Im Folgenden dokumentieren wir Auszüge aus der Rede zur Verleihung von Christoph Schmidt, Vorsitzender der Kommission Gütesiegel II der *bke*:

Als wir etwa Mitte der 90-er Jahre begannen, die Debatte um *neue Steuerung* und *Qualitätsentwicklung in der Jugendhilfe* aufzugreifen und auf unser Arbeitsfeld *Beratung* zu beziehen, gab es nicht zuletzt auch in unseren eigenen Reihen viele kritische und sogar ablehnende Stimmen: Beratungsprozesse und soziale Dienstleistung hätten nichts, aber auch gar nichts mit der Produktion von Gütern, der Qualitätskontrolle industrieller Fertigungsprozesse oder der Standardisierung kommerzieller Dienstleistungen zu tun. Der Welt des am Markt orientierten ökonomischen Denkens, der die uns eher

fremde betriebswirtschaftliche Sprache mit Begriffen wie z. B. *Kunde, Produkt, Kosten-Nutzen-Rechnung* oder *Controlling* – entstammt, stünde eine eigene und völlig andere Welt des *Sozialen* gegenüber.

Die Grundidee dieser in der Tat aus der Betriebswirtschaft stammenden Konzepte, auch in der Welt des Sozialen, in der vom *Dialogischen* und von einem gerade nicht direkt steuerbaren *Beziehungsgeschehen* geprägten Beratungsarbeit Qualitätsentwicklungsanforderungen generell zu akzeptieren, hat mich von Anfang an überzeugt. Unsere ersten *Antworten* sind manchmal voreilig und fragwürdig gewesen.

Aber die seit Beginn der Qualitätsentwicklungsdebatte in der Jugendhilfe gestellten *Fragen* haben ihre Gültigkeit behalten, in unserem Verband mehr und mehr Akzeptanz gefunden und schließlich u.a. zur Entwicklung des Gütesiegels geführt. Denn die Frage nach der *Wirksamkeit* von Beratung ist berechtigt; sie kann und darf nicht als Zumutung empfunden werden.

Ein weiterer Grund für die Einführung des *bke*-Gütesiegels ist die rückläufige Anwendung und Fortschreibung vieler Länderrichtlinien für Erziehungsberatungsstellen, die bislang allgemein anerkannte Standards für die Ausstattung und Arbeitsweise unserer *Beratungsstellen für Eltern, Kinder und Jugendliche* festgelegt haben. Das Gütesiegel soll dazu beitragen, diese drohende Vakanz zu füllen und durch eine fachöffentliche Diskussion seiner Kriterien und Maßstäbe mithelfen, die künftige Qualität von



Herr Schmidt (*bke*), Frau Stoye (EB-Leitung) und Herr Karthoff (Stellvertretender Landrat)

Erziehungsberatung zu gestalten und positiv zu beeinflussen.

Beratung wird man dann als wirksam ansehen, wenn die auslösende Problemsituation positiv verändert werden konnte. Aber auch dieses Ergebnis ist gar nicht so einfach festzustellen. Denn wir wissen, dass manche Problemlage bei der Kindererziehung nicht wirklich zu verändern ist, sondern „*nur*“ ein besser gelingender Umgang mit der Problematik angestrebt werden kann. Ein solches Ergebnis – *ein angemessenerer Umgang mit dem Problem* – werden wir in der Regel keineswegs geringer schätzen, ganz im Gegenteil.

Diese Zusammenhänge zu reflektieren und angemessene Antworten nach den Regeln fachlicher Kunst zu finden, ist ein zentrales Anliegen der Gütesiegel-Auszeichnung. Dieser Prozess stärkt die Fachlichkeit der Erziehungsberatung und damit der Jugendhilfe insgesamt. Und hierfür ist Ihre Erziehungsberatungsstelle – in kommunaler Trägerschaft an zwei Standorten – ein gutes Beispiel, wie sich die Kommission anhand Ihrer Arbeitskonzeption, einem Arbeitstreffen mit dem Gesamtteam vor Ort sowie zahlreicher weiterer Unterlagen überzeugen konnte.

Mitteilungen

Auch BDP zeichnet „Psychosoziales Beratungsverständnis“

Aufgrund eines bedauerlichen Versehens fehlte in der Liste der Unterzeichner des Papiers „Psychosoziales Beratungsverständnis“ der AG Beratungswesen, das in Heft 2/03, Seite 26, der Informationen für Erziehungsberatungsstellen abgedruckt war, der Berufsverband Deutscher Psychologinnen und Psychologen e.V. (BDP). Auch der BDP hat das „Psychosoziale Beratungsverständnis“ unterzeichnet. Wir bitten, diese Panne zu entschuldigen.

Elternbrief „Schul(e)leben“

Zu Beginn des neuen Schuljahres stellte Bundesfamilienministerin Renate Schmidt einen Elternbrief für Eltern von Grundschulkindern vor. Viele Eltern haben Fragen zum Schulbesuch ihrer Kinder in der Grundschule. Insbesondere Eltern nicht deutscher Herkunft fehlt häufig praktischer Rat. Der Sonder-Elternbrief „Schul(e)leben“ in deutscher und türkischer Sprache gibt Ratschläge und Beispiele für die Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule. Der Elternbrief erreicht über ein bundesweites Netz von Jugendämtern, freien Trägern der Jugendhilfe sowie Familienbildungs- und -beratungseinrichtungen rund 500.000 Eltern. Die Elternbriefe werden vom Arbeitskreis Neue Erziehung herausgegeben und vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert.

Der Sonder-Elternbrief „Schul(e)leben“ befasst sich u.a. mit den Themen:

- Schule ist für Kinder da – Anregungen für den Schulalltag
- Warum Elternabende wichtig sind und wie sich Eltern sonst noch am Schulleben beteiligen können.

- Wie Eltern nicht-deutscher Herkunft einbezogen werden können.
- Wie Eltern ihr Kind zu Hause unterstützen können.

Der Elternbrief „Schul(e)leben“ kann kostenlos angefordert werden beim Arbeitskreis Neue Erziehung e.V. Boppstraße 10, 10967 Berlin, Tel.: (030) 25 90 06 41, E-Mail: ane@ane.de

Stationäre Therapieeinrichtungen für drogenkranke Kinder und Jugendliche

Es gibt wenige spezielle Einrichtungen für die Altersgruppe von 12 bis 18 Jahren. Eltern, Lehrer, Drogenberater, Sozialarbeiter, Jugendrichter, Bewährungshelfer und andere mehr verzweifeln oft auf der Suche nach einer passenden Einrichtung für das drogenkranke Kind.

Obwohl weit über 80.000 Kinder von illegalen Drogen abhängig sind, ist es oft schwierig zu erfahren, welche Einrichtungen ein qualifiziertes therapeutisches Angebot für diese Altersgruppe haben.

1999 wurde erstmals eine Übersicht mit Adressen und geeigneten zusätzlichen Angaben erstellt, aus der ersichtlich ist, in welchem Bundesland es welche Einrichtungen gibt, die unter 18jährige Kinder und Jugendliche aufnehmen. In dieser Übersicht befinden sich inzwischen fast 100 Adressen. Dazu gibt es Angaben über vorhandene Plätze und vieles andere nützliche mehr. Die Übersicht kann angefordert werden bei: Wilfried Schneider, Starweg 44, 22926 Ahrensburg.

Bitte einen ausreichend frankierten und an Sie selber adressierten DIN A4-Umschlag an die angegebene Adresse senden! Legen Sie bitte vier Euro in Briefmarken in kleinen Werten als Schutzgebühr oder einen Verrechnungsscheck bei.

V. Europäischer Kongress für Familientherapie und Systemische Praxis 2004

Vom 29. September bis 2. Oktober 2004 wird der V. Europäischer Kongress für Familientherapie und Systemische Praxis der European Family Therapy Association (EFTA) in Berlin stattfinden. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie in gewandelten gesellschaftlichen Kontexten Zukunftsentwürfe aussehen können und welche Beiträge das systemische Modell bietet

- für das Gesundheitswesen
- für Kinder
- für klinische Systemische Therapie
- für breitere Anwendungsfelder systemischer Praxis.

Die Tagung führt rund 200 Referenten aus den verschiedensten – vorwiegend europäischen – Ländern zusammen. Als Hauptreferenten haben bisher zugesagt: Maria Aarts (NL), Gianfranco Cecchin (I), Luc Ciompi (CH), Mony Elkaim (B), Ilona Kickbusch (D/USA), Tom Levold (D), Juan Luis Linares (SP), Kurt Ludewig (D), Susan MacDaniel (USA), Gerhard Roth (D), Daniel Stern (USA/CH), Helm Stierlin (D), Rosmarie Welter-Enderlin (CH).

Fachleute aus Medizin, Psychotherapie, Organisationsberatung, Sozialarbeit und anderen psychosozialen Bereichen sind zu diesem europäischen Kongress herzlich eingeladen.

Informationen: www.efta2004.de

Jugendschutz und Prävention

Vorbeugen statt heilen, Prävention statt Reaktion, Lebensweltorientierung statt Defizitorientierung. Prävention galt jahrelang in der Jugendhilfe als die beste Lösung für viele Probleme, dabei ist Prävention ein schillernder Begriff, auch wenn er sich immer größerer Beliebtheit

Leserbrief

erfreut. Aber was kann Prävention leisten und wie kann eine geschlechtsspezifische Prävention aussehen? Erfordert die Unübersichtlichkeit der gegenwärtigen (und zukünftigen) Lebensverhältnisse von Kindern und Jugendlichen womöglich den Abschied von jeglicher Präventionslogik und eine Neuorientierung im Kinder- und Jugendschutz? Diesen Fragen gehen die Autorin und die Autoren in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift *Kind Jugend Gesellschaft* nach.

In den Beiträgen wird deutlich, dass Prävention nicht obsolet ist, aber deutlich präzisiert werden muss. Prävention muss sich auf Subjekte beziehen, deren Ressourcen entwickeln und stärken, aber eben auch Gefährdungsstrukturen im Blick haben. Aus dem Inhalt:

- Christian Lüders: Jugendhilfe und Prävention
- Werner Lindner: Prävention – Magie und Mythos oder: Des Kaisers neue Kleider
- Jürgen Raithel: Risikoverhalten und Prävention bei Jugendlichen
- Birgit Thoma: Wie geschlechtsblind ist die Prävention?
- Detlef Baum: Zum Verhältnis von Prävention und Intervention

Die Ausgabe 3/2003 der Zeitschrift *Kind Jugend Gesellschaft* zum Thema „Jugendschutz und Prävention“ kann bestellt werden bei Wolters Kluwer Deutschland, Luchterhand Verlag, Postfach 23 52, 56513 Neuwied, E-Mail: info@luchterhand.de

Fremddefinition nicht unwidersprochen lassen

Betrifft: Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS) – Eckpunkte zur Versorgung von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen. Heft 1/03

Wenn die Löwen kämpfen, ist die Savanne platt. Wenn sich dann – wie in diesem Falle die Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie und die Gesellschaften der Kinderheilkunde und Jugendmedizin – zusammenraufen und sich auf ein Eckpunkteprogramm einigen, müssen sich alle nachfolgenden Tiere in der Nahrungskette in Acht nehmen.

So erfahren wir, dass ein multimodales Angebot unter Respektierung aller beteiligten Berufsgruppen wichtig ist. Gleich im nächsten Abschnitt wird den Erziehungsberatungsstellen die Arbeit im Rahmen kooperativer Netzwerke unter einer pädagogischen Zielsetzung zugewiesen.

In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass ein großer Teil der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in Erziehungsberatungsstellen approbierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten sind und somit ausdrücklich qualifiziert sind, neben pädagogischen Interventionen sowohl Diagnostik als auch Beratung und Therapie im Rahmen kooperativer Netzwerke durchzuführen. Rächt sich hier etwa die Zurückhaltung der *bke* der letzten Jahre in der Diskussion um die Therapie in Beratungsstellen?

Leider habe ich in den 18 Jahren Arbeit in Erziehungsberatungsstellen noch nicht erlebt, dass die für die Koordination der beteiligten Berufsgruppen im gleichen Abschnitt geforderte „Verantwortung in der Hand des zuständigen Arztes“ tatsächlich wahrgenommen worden wäre. Selbst wenn der zuständige

Arzt oder die Ärztin der Sozialpsychiatrievereinbarung angeschlossen ist, scheint der Aufwand für eine fruchtbare Koordination doch erheblich und nicht kostendeckend.

Ich wünsche mir eine Stellungnahme der *bke* (vielleicht gibt es sie ja auch schon) zu diesem Positionspapier, insbesondere zu der Frage, welche Aufgaben Erziehungsberatungsstellen aus der Sicht der *bke* im Falle der Versorgung bei ADHS zukommt. Fatal, wenn andere Organisationen die Arbeitsweise und Zielsetzungen der Beratungsstellen unwidersprochen definieren oder – wie es vereinzelt in NRW bereits geschieht – Ergotherapeuten sich qualifiziert sehen, mit Familien das THOP-Programm durchzuführen und damit dem Begriff der Interdisziplinarität eine völlig neue Bedeutung geben.

Andreas Renger

Leiter der Familien-, Ehe- und Lebensberatungsstelle der Stadt Niederkassel

Anmerkung der Redaktion

Der Vorstand der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung hat eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die das Arbeitsfeld der Erziehungsberatung in Abgrenzung zu heilkundlicher Psychotherapie beschreiben soll. Dabei ist der Umgang mit ADHS ein Thema der Bearbeitung.

Weiterbildung zum Erziehungs- und Familienberater



Neuer Durchgang startet im Frühjahr

Weitere Informationen bei der
bke – Zentrale Weiterbildung
Telefon (09 11) 9 77 14 11
E-Mail zw@bke.de



EUROPÄISCHE UNION
Europäischer Sozialfonds

In der Weiterbildung zum Erziehungs- und Familienberater wird den TeilnehmerInnen das für das Fachgebiet notwendige Fachwissen und die erforderliche Handlungskompetenz vermittelt. Sie werden in die Nutzung der Ressourcen des multidisziplinären Fachteams für die Beratungsarbeit eingeführt und mit der Vernetzungsstruktur in der Jugendhilfe vertraut gemacht. Die TeilnehmerInnen erwerben die Fähigkeit zu einer kontinuierlichen Qualitätsreflexion ihrer Arbeit.

Mit Abschluss des Curriculums haben die TeilnehmerInnen gelernt, das Instrument der Supervision für ihre fachliche Arbeit zu nutzen.

Das Curriculum ist in fünf Hauptthemen angelegt:

- Theoretisch-methodisches Handwerkszeug in Theorie und Praxis
- Familientherapeutische Grundqualifikation
- Institutionelle Aspekte
- Sozial-ökologische Perspektiven
- Qualitätsmanagement

Ein neuer Durchgang der 13-teiligen Weiterbildungsfolge startet im Frühjahr 2004. Aufgrund einer Förderung aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds ergeben sich äußerst niedrige Kosten für die Teilnehmer. Je Kurs beträgt die Gebühr nur 170,- Euro (bzw. 140,- Euro für LAG-Mitglieder). Bezuschusst werden auch Unterbringung, Verpflegung und Fahrtkosten mit bis zu 60 Prozent.

Eine frühzeitige Anmeldung wird empfohlen.



Bundeskonferenz für
Erziehungsberatung e.V.